

Wolfsmilch

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ost- und Westpreußen je mm 0,12 Zloty für die achte halbe Seite, außerhalb 0,14 Zloty. Anzeigen unter Text 0,50 Zloty, von außerhalb 0,60 Zloty. Bei Wiederholungen zartliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 12. ct. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Postportale.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto: P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanträge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Großmächte gegen die Ansprüche Litauens

Litauen muß auf das Wilnagebiet verzichten — In Kowno erwartet man friedliche Rückgabe — Woldemaras' letzte Tage?

Kowno. Nach den hier vorliegenden Informationen, wird man es als feststehend betrachten müssen, daß Litauen von England und Frankreich während der Genfer Verhandlungen bestimmt werden soll, seine Ansprüche auf das von Polen annektierte Wilnagebiet künftig auch in taktischer Hinsicht aufzugeben. In gewissen Kreisen Kownos glaubt man zwar noch, daß Woldemaras, der die Sache Litauens in Genf persönlich vertritt, stark genug sein werde, um ein solches Ansinnen abzulehnen, doch sprechen alle Anzeichen dafür, daß die Westmächte ihren ganzen Einfluß aufbieten werden, um ihn zum Nachgeben zu bewegen. Innerpolitisch würde sich Litauen in diesem Falle für bedeutende Ereignisse stellen. In eingeweihten Kreisen glaubt man nämlich, daß dann Woldemaras kaum noch als Ministerpräsident nach Kowno zurückkehren würde. Seine Nachfolger aber, als die jetzt schon der Staatspräsident Smetona und vor allem der jetzige Gouverneur des Memelgebietes, Oberst Merzins, genannt werden, würden eine direkte Verantwortung für eine solche Entscheidung in Genf nicht zu tragen brauchen, diese aber als eine gegebene Tatsache anerkennen müssen. In außenpolitischer Hinsicht würde dies für Litauen bedeuten, daß Polen

zunehmend in der Lage sein würde, Litauen auf friedlichem Wege zu durchdringen und es für den Plan einer polnisch-litauischen Union gefügig zu machen. Die Verantwortung für eine solche Entwicklung trüge dann nicht mehr Polen, sondern der Völkerbundsrat. Ein Interesse Englands hieran scheint jedoch sowohl in wirtschaftlicher Beziehung als auch im Hinblick auf Sowjetrußland gegeben. Frankreich seinerseits könnte hiervon eine wesentliche Stärkung seines Einflusses durch seinen polnischen Bundesgenossen im gesamten Randstaatengebiet erhoffen. Es ist aber nicht zu verkennen, daß eine solche, von den Westmächten offenbar begünstigte Perspektive, die Errichtung einer Barriere zwischen Deutschland und der Sowjetunion bedeuten würde. Daß Rußland solchen Bestrebungen keineswegs teilnahmslos gegenüber zu stehen gewillt ist, hat bereits die bekannte russische Note bewiesen. Aus den gleichen Erwägungen heraus aber würde ein deutsche Mitverantwortung an der gegenwärtigen Entwicklung, sei es innerhalb des Völkerbundsrates, sei es in einer von England und Frankreich gewünschten besonderen Kommission, abgelehnt werden müssen.

Der mandschurische Wetterwinkel

Schanghai, im November.

Die Annäherung zwischen Japan und Sowjetrußland, die sich nach fast einem Jahrzehnt verfesteter und erbitterter Feindschaft seit einigen Monaten vollzieht, hat von beiden Seiten wohlverwogene, mehr aus dem Verstand als aus dem Gefühl stammende Gründe, Sowjetrußland sucht den Anschluß an die größte Weltmacht des Fernen Ostens, weil es auf diese Weise eine Entlastung vom englischen Druck erhofft. Japan dagegen glaubt in einer Verständigung mit Moskau das Mittel gefunden zu haben, das ihm die Mandchurei, seinen wichtigsten Festlandbesitz, vor revolutionärer Propaganda, amerikanischer Expansion und vor Attacken eines befreiten Chinas bewahrt.

Die Raskulation Japans wäre richtig, wenn seine Politik wie die Sowjetrußlands auf den Willen gegründet wäre, Gegenseite durch ein weitgehendes Entgegenkommen auszugleichen und nicht nur politische Gelegenheitsgeschäfte zu suchen, bei denen der Freund von gestern morgen überverteilt werden soll. Auch die neue russisch-japanische Freundschaft trägt bereits den Todeskeim des imperialistischen Machiavellismus in sich. Sie kann deshalb keine Entlastung des Druckes herbeiführen, den der Zusammenstoß der verschieden gerichteten Interessen in der Mandchurei hervorruft. Die bisher latent bestehende Spannung muß sich im Gegenteil durch das russisch-japanische Zusammengelen noch verschärfen und latente Konflikte in offene verwandeln, weil die Interessensbindung zwischen Moskau und Tokio bei den Rivalen Rußlands und Japans das Gefühl des Bedrohens durch eine Kombination militärischer Machtmittel hervorrufen muß.

Das Interesse der um den Besitz der Mandchurei rivalisierenden Mächte ist keineswegs homogen, wenn auch das Wesentliche aller Wünsche darin besteht, uneingeschränkter Besitzer eines ausgedehnten unterentwickelten Gebiets mit reichen, noch unausgebeuteten Bodenschätzen zu werden. Ein national geeintes China wird die Mandchurei stets als integrierenden Bestandteil des Reiches der Mitte reklamieren. Japan will sie mit dem Recht des Eroberers und Kolonisators halten. Rußland sieht in der Mandchurei das Sprungbrett nach dem pazifischen Ozean, während die Vereinigten Staaten in ihr einen Kiebel gegen das nach dem Fernen Osten drängende Sowjetrußland und ein ausichtsreiches Betätigungsfeld für das amerikanische Kapital sehen.

Die Mandchurei hat gleich einer Reihe anderer durch die geographische Lage und natürliche Voraussetzungen begünstigter Kolonialländer im letzten Jahrzehnt eine erstaunliche Entwicklung genommen. Ein Bericht über eine Informationsreise, die der japanische Vizeminister des Auswärtigen Kaku Mori durch Nordchina und die Mandchurei unternommen hat, weist auf die ungeheuren Möglichkeiten hin. Ihr nördlicher Teil bevölkert sich durch die Einwanderung aus Süchina mehr und mehr und verschafft Japan die Ausichten eines ständig sich bessernden Marktes für seine Industrieprodukte. In die klimatisch günstig gelegene südliche Mandchurei hat Japan einen Teil des eigenen Menschenüberflusses dirigiert. Nach dem Zensus von 1925 bestand bereits ein Fünftel der 1 1/2 Millionen Seelen starken Bevölkerung dieser Provinz aus Japanern. Die südmandschurische Bahn, die in japanischem Besitz ist und von Japanern geleitet wird, umspannt bereits ein Netz von 694 Meilen, ein Drittel des Gesamtumfangs der Mandchurei, und repräsentiert einen Kapitalwert von über 230 Millionen Yen.

Unter dem Einfluß der chinesischen Revolution wird die Stellung Japans in der Mandchurei immer schwieriger. Die chinesischen Kulis, die bisher für das japanische Kapital willige und schlecht bezahlte Ausbeutungsobjekte abgegeben haben, beginnen auffällig zu werden und Forderungen zu stellen. Im Industriezentrum des Landes, dem Eisengebiet von Benhsiu, ist es erst im August d. Js. zu einem heftigen Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern gekommen. 6000 Hüttenarbeiter, Japaner wie Chinesen, traten in Streik, weil ihre bereits sehr geringen Löhne herabgesetzt wurden. Als die Arbeitgeber japanisches Militär heranzockten, kam es zu blutigen Zusammenstößen in der Mandchurei, die für europäische und amerikanische für chinesische und japanische Empfinden haarsträubend sind.

Die Aufgaben des neuen Sicherheitsausschusses

Genf. In der Dienstagung des Sicherheitsausschusses legte der neugewählte Präsident der tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš, der Konferenz in großen Zügen das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit vor. Er schilderte zunächst die historische Entwicklung der Sicherheitsfrage und wies insbesondere auf die Entschliessung der Völkerbundsversammlung hin, auf die die Bildung des Sicherheitsausschusses zurückgehe. Er seien vier Hauptprobleme, die der Sicherheitsausschuss zu behandeln habe.

1. Das System der Schiedsgerichtsbarkeit.
2. Das System der Sicherheit.
3. Die bereits abgeschlossenen Sicherheitsverträge.
4. Die Pactbestimmungen, soweit sie sich mit der Schiedsgerichtsbarkeit und der Sicherheit befassen, also die Artikel 11, 12, 15 und 16.

Für diese vier Fragegebiete werde die Kommission Bericht erstatten zu erneuern haben. Die Kommission werde sodann das Büro der Sicherheit zu konstituieren haben, um hierauf in die sachlichen Beratungen einzutreten. Beneš schlug sodann die

Einführung einer besonderen Unterkommission vor, die sich mit der Prüfung der vier Fragen befassen und eine Zusammenstellung über die bereits abgeschlossenen Sicherheitsverträge vorlegen soll.

Im Anschluß an den Präsidenten Beneš ergriß der Vizepräsident, der griechische Delegierte Politis, das Wort zu einer wie üblich langen und eingehenden Erklärung, in der er insbesondere den Gedanken der Entwicklung der Schiedsgerichtsbarkeit auf der Basis von internationalen kollektiven Schiedsgerichtsverträgen hervorhob. Er schlug sodann die Einsetzung zweier Unterkommissionen vor. Die erste Unterkommission soll sich mit den Sicherheitsmaßnahmen im Rahmen der Sicherheitspakte, die zweite Kommission mit den Sicherheitsmaßnahmen befassen, die außerhalb des Völkerbundes geschaffen werden könnten. Politis erklärte ferner, die von Beneš vorgeschlagene Zusammenstellung der bereits abgeschlossenen Sicherheitsverträge genüge nicht; es sei vielmehr erforderlich, daß die bereits abgeschlossenen Sicherheitsverträge vom Büro des Völkerbundes im Wortlaut veröffentlicht würden. Der Sicherheitsausschuss wird die ersten Beschlüsse im Laufe des Freitags treffen.

Tschitscherin über Genf

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erstattete Tschitscherin dem Rat der Volkskommissare einen Bericht über die Tagung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz. Der Rat soll der Meinung gewesen sein, daß die russischen Vorschläge in Genf keinen Anlaß gefunden haben.

In ausländischen diplomatischen Kreisen Moskaus wird die Sowjetdelegation zum 9. Dezember in Moskau zurück erwartet.

Das russische Memorandum an den Völkerbund

Genf. Das Memorandum der sowjetrussischen Delegation, das gestern dem Büro der Abrüstungskommission zugegangen ist, geht von der Behandlung der Kriegsschuldfrage aus. Das Memorandum stellt fest, daß für die Sowjetunion die Ursachen des Weltkrieges in der wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen den kapitalistischen Staaten dem Verlangen nach Erweiterung der Kolonialgebiete und dem Gewinn neuer Märkte lägen. Das Memorandum weist dann auf die Kriegsverluste hin, die Kriegsverluste, den Geburtenrückgang und die Sterblichkeitsziffer. Einen besonderen Raum nehmen die Schäden an Privateigentum ein. Die Russen stellen dann die Rüstungsziffern des Jahres 1941, denen des Jahres 1915 gegenüber und weisen darauf hin, daß bei diesem Vergleich die Abrüstung Deutschlands, Österreichs, Ungarns und Bulgariens gar nicht zu merken sei. Es herrsche wieder ein Rüstungsieber. England, Amerika, Frankreich, Japan und Japan hätten bereits in diesem Jahre wieder 37 neue Schiffe gebaut. 181 Neubauten seien vorgesehen. Die Sowjetregierung habe nur 562 000 Mann unter Waffen, gegenüber der zaristischen Armee von 1 530 000 Mann. In der Flottenfrage begnüge sich die Sowjetunion mit der Inordnunghaltung der vorhandenen Schiffe. Das Memorandum schließt damit, daß die Beschlüsse eines neuen gigantischen Krieges durchaus bekräftigt seien.

Der polnische Gesandte bei Tschitscherin

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, stattete der polnische Gesandte Dr. Patek gleich nach seiner Rückkehr aus Warschau dem Außenkommissar Tschitscherin einen Besuch ab. Es verlautet, daß die Sowjetregierung auf ihre letzte Note an Polen eine ausführliche Antwort verlangt.

Litauen veröffentlicht den Notenwechsel

Kowno. Die litauische Regierung hat, wie Ministerpräsident Woldemaras ankündigte, den Notenwechsel mit Polen und den Westmächten über die Wilnafrage veröffentlicht, in dem Litauen seine Ansprüche auf Wilna aufrecht erhält und die Hoffnung ausdrückt, daß es ihm gelingen wird, Wilna auf friedlichem Wege zurückzuerlangen.

Der Präsident des Memeldirektoriums ernannt

Memel. In Memel ist es nunmehr zu einer Einigung zwischen dem Gouverneur und den Mehrheitsparteien gekommen. Die Parteien und der Gouverneur haben sich auf die Person des Großkaufmanns Kadziehn geeinigt, woraufhin zum Präsidenten des Memeldirektoriums Kadziehn seitens des Gouverneurs ernannt wurde. Der neue Präsident wird nunmehr die weiteren Glieder des Direktoriums ernennen.

Ein bulgarisch-griechischer Zwischenfall

Sofia. Auf der Reise nach Saloniki wurde der bulgarische Delegierte bei der gemischten Emigrationskommission vom griechischen Grenzposten trotz seines Diplomatenpasses durchsucht. Bulgarien will neben einem Protest in Athen diesen Vorfall vor den Völkerbund bringen.

Gleichzeitig mit diesen sozialen Gegensätzen ist auch eine nationale Spannung zwischen Japanern und Chinesen eingetreten. Die chinesischen Arbeitgeber, die während des Eisenbahnerstreiks gemeinsame Sache mit den japanischen Kapitalisten gemacht hatten, werden zurzeit von den japanischen Behörden nach allen Regeln der Kunst schikaniert, und man beschuldigt sie, den Streik aus politischen Gründen angezettelt zu haben. Die Arbeiter haben Anschluss an das kommunistische Propagandazentrum in Mukden gesucht und auch gefunden. Das verschlechterte Verhältnis zwischen Japanern und Chinesen hat Japan dazu genötigt, seine Kampftruppen in der Mandchurie bedeutend zu verstärken. Auch im mandchurischen Bergbau ist es bereits wiederholt zu Streiks und Ausperrungen gekommen, die sich in den letzten Monaten sogar sehr gehäuft haben, weil die japanischen Kapitalisten nicht gewillt sind, ihre Ausbeutungspolitik durch andere Methoden zu erleichtern.

Die japanische Präventivpolitik dem neuen China gegenüber, die vor allem von der Sorge um die Erhaltung des mandchurischen Besitzes diktiert wird, ist die eigentliche Ursache für das unnatürliche Verhältnis zwischen Japan und der chinesischen Freiheitsbewegung. Ohne die heimliche Hilfe Japans wäre Tschangscholin längst aus Peking vertrieben worden und die Kuomintang hätten diesen gefährlichen Dorn nicht mehr in ihrer Flanke. Es ist ein offenes und von der chinesischen Presse immer wieder mit bitteren Kommentaren versehenes Geheimnis, daß Tschangscholin in der Hauptsache von japanischen Anleihen seine Existenz fristet und Japan dafür den Besitz der Mandchurie versprochen hat. Japans Veruche zu einer panasiatischen Politik werden deshalb immer Stückwerk bleiben, solange die japanischen Staatsmänner sich nicht zu der Erkenntnis durchringen können, daß ein anständiges Verhältnis zu China ohne den Verzicht auf die Mandchurie unmöglich ist. Die starken Interessen des japanischen Kapitals in der Mandchurie werden diesen Verzicht stets mit Erfolg verhindern. Japan wird daher noch lange Zeit in seiner jetzigen Zwitterstellung der Freiheitsbewegung der Völker des Fernen Ostens gegenüber bleiben, die seinen moralischen Kredit bei seinen Kassegossen ohnehin schon bedeutend geschwächt hat.

Die Mandchurie muß deshalb weiter der Wetterwinkel des nordöstlichen Asiens bleiben, weil japanischer und amerikanischer Imperialismus und sowjetrussischer Rynio-Imperialismus niemals ihr Doppelspiel aufgeben werden, das eine geistige Vorbedingung aller kapitalistisch und imperialistisch betriebenen Außenpolitik ist. Die ständige politische Amorphie in diesem Teil des Fernen Ostens wird durch die russisch-japanische Freundschaft keineswegs gereinigt, im Gegenteil, es werden dem vorläufig noch schwebenden Brandherde nur noch neue Zündstoffe hinzugefügt, die früher oder später zum offenen Ausbruch bedrohlicher Flammen führen müssen.

Ein polnisches Heim in Berlin

Berlin. Am 27. November wurde das polnische Heim in der Alexanderstraße 23 seiner Bestimmung übergeben. An der Eröffnungsfeier, die nach einem Gottesdienst in der Piuskirche stattfand, nahmen über 600 Personen teil. Das polnische Heim, das sich aus 14 Räumlichkeiten zusammensetzt, die für eine Volkshochschule, eine Bibliothek, eine Kinderbewahranstalt, das Archiv für den Versammlungssaal u. w. bestimmt sind, entstand auf die Initiative des Referenten für Kulturwesen beim polnischen Konsulat, Dytowski.

Wir gratulieren der polnischen Minderheit in Berlin zu ihrem neuen Heim und freuen uns, daß ein Beamter des poln. Konsulats die Gründung des Heims so tatkräftig unterstützen konnte. Dabei können wir allerdings die kleine Anfrage an die polnische Presse nicht unterdrücken: welches Gift ihre Tintenröhren und Farbenkästen wohl versprühen würden, wenn sich der gleiche Fall etwa in Polen ereignete. Würde man nur die Abberufung des deutschen Konsularbeamten mit der analogen Initiative verlangen? Oder auch die Liquidation des Heims?

Wir gratulieren den Polen Berlins, wir gratulieren!...

Englische Kredite für Sowjetrußland?

London. Wie der diplomatische Korrespondent der „Westminster Gazette“ berichtet, sind führende Einzelne gegenwärtig bemüht, ein finanzielles Abkommen zwischen Großbritannien und Rußland zustandzubringen. In diesem Zusammenhang wird auch über Kenna genannt, der starkes Interesse an Verhandlungen über einen 10-Millionen-Pfund-Kredit bekundet. Eine führende britische Bank, die mit diesem Anleiheplan in Verbindung gebracht wird, beabsichtigt, auf dem Anleihewege, die Rückzahlung der russischen Schulden zu sichern. Die Tatsache, daß eine andere führende Bank den Sowjets den Ankauf von Baumwolle in Ägypten finanziell ermöglicht hat, wird als weiterer Beweis dafür angesehen, daß auf englischer Seite der Wunsch besteht, mit Moskau zu einem offiziellen Abkommen zu gelangen.

Konno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Erklärungen Baldwin im Parlament über die russische Frage in Moskau nicht befriedigt. Solange die englische Regierung keine Garantien für die Nichtemischung in russische Angelegenheiten gebe, könne die Sowjetregierung keine Gegenseitigkeit garantieren. Bei einer solchen Einstellung Baldwin, wie sie in seiner letzten Rede geäußert worden sei, könnten keine Verhandlungen geführt werden. Glücklicherweise sei diese Einstellung Baldwin nicht maßgebend. Die englische Regierung sei anderer Ansicht. Die russische Delegation habe Vollmachten, im Genuß Verhandlungen aufzunehmen, wenn ein entsprechender Antrag von englischer Seite erfolge. In den Verhandlungen zwischen Litwinow und dem Generalsekretär des Völkerbundes sei bereits die russisch-englische Frage erörtert worden.

Moskau wartet auf die Ergebnisse der Litwinow-Rede

Konno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erwartet man dort mit Ungeduld die Ergebnisse der Rede Litwinows. In Kreisen der Regierung wisse man sehr wohl, daß die russischen Abrüstungsanträge abgelehnt werden würden. Man habe mit diesen Anträgen nur beabsichtigt, die öffentliche Ablehnung zu erreichen. Die russische Delegation habe diese Anträge gestellt, um der Welt zu beweisen, daß der Völkerbund als Institut für die Abrüstung absolut unzulänglich sei. Das russische Vorgehen entbehre nicht eines Propagandazweckes, um zu beweisen, daß Rußland abrüsten wolle, gleichzeitig aber, daß die kapitalistischen Staaten weiter rüsteten. Der Kampf im Genuß werde in der Hauptsache zwischen England und Rußland ausgetragen werden. Im Interesse der russischen Delegation liege es, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu konzentrieren. Im Falle der Notwendigkeit des Verlassens der Konferenz solle wenigstens ein Teil der öffentlichen Meinung der Welt auf der Seite der russischen Delegation sein.

Senatsmarschall Trompeczynski will Sejmabgeordneter werden

Aus Anlaß eines Empfanges, den Senatsmarschall Trompeczynski für die Senatoren veranstaltete, erklärte er, daß er bei den bevorstehenden Wahlen zum Sejm kandidieren werde. Trompeczynski will seine Kandidatur in Bromberg aufstellen. Herr Trompeczynski will wahrscheinlich das bittere Brot eines Senatsmarschalls unter dem Druck der Pilsudski-Regierung nicht mehr schmecken.

Tschangscholin protestiert

Peking. Wie bekannt wird, hat Tschangscholin wegen der japanischen Eisenbahnpäne in der Südmandchurei, die mit amerikanischem Gelde durchgeführt werden sollen, auch in Washington Protest eingelegt. In seiner Note soll er darauf hingewiesen haben, daß bei Bewirkung dieser Eisenbahnpäne Chinas Sympathien für Amerika verloren gehen müßten. Washington soll sich aber auf diesen Protest nicht weiter eingelassen haben.

Senator Borah

für Rückgabe des deutschen Eigentums

New York. Bei der Steubenfeier in Baltimore, wandte sich Senator Borah dagegen, daß das beschlagnahmte deutsche Eigentum immer noch nicht zurückgegeben worden sei. Gerade Steubens Vaterland, Preußen, habe zuerst im Vertrag mit den Vereinigten Staaten die Achtung des Privatrechtes aner-

kannt. Die Zeit sei jetzt gekommen, wo die Vereinigten Staaten verpflichtet seien, gegenüber den früheren Besitzern des beschlagnahmten Eigentums Gerechtigkeit zu üben. Senator Borah bezeichnete ferner die Entlassungsklausel im Versailles-Vertrag als die gemeinste Bestimmung, die jemals ein Friedensvertrag enthalten hätte. In einer Zeit, wo die anderen Nationen mit dem Betrüben berömen, sei Deutschland die Nation, die im Genuß dem Kampf für den Frieden führe.

Das deutsch-polnische Komitee

Die „Vossische Zeitung“ schreibt:

Um für die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Polen eine günstigere Stimmung zu schaffen, hat sich vor einiger Zeit ein deutsch-polnisches Komitee gebildet, dem auf deutscher wie polnischer Seite namhafte Politiker und Wirtschaftler angehören. Erwähnt seien die Abgeordneten Dr. Breitscheid, Dr. Karl Cramer, Anton Erkelenz, Dr. Hilferding, Dr. Curt Hoff, Siegfried v. Raab, Lohde, Kuschke, Dr. Ponsch, Freiherr von Rühlshofen, Max Schmidt-Hirshberg, Dr. Schneider-Dresden, Dr. Schreiber, Dr. Schulte-Breslau, Stegerwald, Dr. Ullrich, Dr. Wirth, ferner Bankgeschäftsmann Capari, Thomas Mann, Jr. W. v. Dörfler, Dr. v. Pittwih, Dr. Spicker, Dr. Julius Wolf, Fürst Lichnowsky.

Ein Zwischenfall in der belgischen Kammer

Brüssel. In der Schlußdebatte zur Regierungserklärung am Donnerstag, kam es in der belgischen Kammer zu einem Zwischenfall, als der flämische Deputierte Peoleroq erklärte, Belgien müsse zerstört werden. Der Kammerpräsident wandte sich scharf gegen den Deputierten, worauf dieser wieder erklärte, daß dem Präsidenten nicht das Recht zustehe, die freie Meinungsäußerung eines Volksvertreters zu kritisieren. Der Kammerpräsident wies auf seine Liebe für das belgische Vaterland hin, was den flämischen Abgeordneten wieder zu den Worten veranlaßte: „Unser Vaterland ist Flandern, nicht Belgien.“

Gute Finanzlage Frankreichs

Paris. Aus einem Bericht des Senators Cheron an die Finanzkommission zum Budget 1927 geht hervor, daß die Einnahmen des französischen Fiskus die Staatsausgaben in den ersten zehn Monaten des Jahres um 1379 Millionen Franken übertrifften haben. Dieses Mehrerträgnis geht vor allem auf die Einkünfte aus der Umsatzsteuer zurück, die über die Schätzung des Voranschlages um 14 Prozent hinausgehen. Dagegen sind die Einnahmen aus mehreren indirekten Steuern hinter dem Voranschlag zurückgeblieben. Die der autonomen Amortisationskasse überwiesenen Staatseinnahmen ergaben in den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres 5 Milliarden Franken, was insbesondere auf die Mehreinkünfte aus der Tabakregie zurückzuführen ist.

Die Faschistenherrschaft in Südtirol

Berlin. Einer Morgenblättermeldung aus Innsbruck zufolge, bestimmt eine Verordnung der faschistischen Behörden in Südtirol, daß in den Gasthäusern mindestens ebenso viele italienische Zeitungen ausliegen müssen, wie deutsche. Auch in den Bibliotheken sollen nach einer bestimmten Frist ebenso viele italienische wie andere Werke zur Verfügung stehen.

Faschistenpleite in Norwegen

Abgejagter Führer will die Partei verlassen

Oslo. Die norwegische Faschistenpartei, die sogenannte Nationale Legion, ist in Auflösung begriffen.

In einer Versammlung kam es zu einem scharfen Konflikt mit dem Gründer und bisherigen Führer, Karl Meyer; man wählte einen neuen Führer. Meyer hat sich jedoch geweigert, die Führerschaft niederzulegen und hat mit einem Prozeß gegen seine bisherige Gefolgschaft gedroht. Der Grund zu diesem Konflikt ist, daß sich die Vergangenheit Meyers als ziemlich dunkel herausgestellt hat. Ferner werden ihm allerlei Unregelmäßigkeiten vorgeworfen. Nach diesem Skandal stehen die Eingeweihten auf dem Standpunkt, daß der norwegische Faschismus seine Rolle ausgespielt hat.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sag Rohmer.

39)

Die Autos ringsum setzten sich wieder in Bewegung, so daß wir uns schleunigst auf den Bürgersteig retteten. So hatte ich keine Gelegenheit, mich umzusehen, aber instinktiv fühlte ich, daß jemand sich aus dem Fenster des Mercedeswagens lehnte.

„Andaman — Zweiter!“ hauchte es leise zu mir herüber.

Smith hatte weder den Parfümduft noch das Klitzern des unsichtbaren Fahrzeugs gehört. Aber für mich bestand kein Grund, dem Zeugnis meiner Sinne zu misstrauen. Ich wußte bestimmt, daß Karamarech kaum ein Meer entfernt gewesen war und diese zwei Worte absichtlich gesprochen hatte, um uns einen Fingerzeig zu geben.

In meinem Arbeitszimmer angelangt, brüteten wir anderthalb Stunden lang über dem Problem, was mit „Andaman — Zweiter“ gemeint sein sollte.

„Donnerwetter!“ fluchte Smith. „Es kann alles mögliche bedeuten. Das Resultat eines Pferderennens zum Beispiel. Im übrigen vermag ich mir eigentlich niemanden in London vorzustellen — niemanden von Bedeutung wenigstens — auf den es Fu-Mandschu gegenwärtig abgesehen haben könnte. Uns selbst fliehe ich selbstverständlich aus.“

Wir kontrollierten sorgfältig alle Namen der langen Liste, die wir aufgestellt hatten. Als ich endlich ins Bett kroch, war die Nacht einem neuen Tage gewichen. Über der Schlaf wollte sich meiner nicht erbarnten, und Andaman — Zweiter“ tanzte wie ein Hohnspul in meinem erregten Hirn.

Blühlich Telephonhüllen nebenan. Kurz darauf sprach Rayland Smith. Eine Minute später kam er in mein Schlafzimmer.

„Ich war so sicher davon überzeugt, als ob ich es mit eigenen Augen gesehen, daß heute nacht wieder ein gemeiner Streich verübt werden sollte. Und es ist geschehen: Raub einen Pistolenschuß von hier entfernt! Man hat ein Attentat auf Frank Morris West verübt! Eben klingelte Weymouth an.“

„Morris West?“ staunte ich. „Der amerikanische Flieger — der Erfinder des West-Lufttorpedos.“

„Ja. Ich vermute, daß die Folgen, die die Erfindung nach sich ziehen kann, Fu-Mandschus Aufmerksamkeit erregten.“

Die Worte wirkten elektrisierend. Geschwind fuhr ich in meine Kleider, und nicht lange danach hatten wir den Schauplatz der neuesten Unrat erreicht.

Norris West, dessen mageres stolches Gesicht in der letzten Zeit so oft in illustrierten Blättern zu sehen gewesen war, lag gleich am Eingang seines Zimmers; seine Linke umkrampfte noch den Hörer des Telefons. Die Polizei hatte sich gewaltsam Eingang verschaffen und einen Teil der Türfüllung ausfügen müssen, um an den vorgeschobenen Riegel zu gelangen.

Ein Polizeiarzt beschäftigte sich mit dem auf dem Rücken Liegenden, der mit einem gestreiften Pyjama gekleidet war. Neben ihm stand Weymouth.

„Er steht unter der Nachwirkung eines schweren Betäubungsmittels“, erklärte mein ärztlicher Kollege, nachdem er an den Lippen des Bewußtlosen gerochen. „Aber ich vermag nicht zu sagen, welcher Art es ist. Chloroform oder Äthyläther kommt kaum in Frage. Er kann, glaube ich, ruhig die Dosis ausschleusen.“

Nach einer flüchtigen Untersuchung stimmte ich seiner Diagnose zu, worauf sich der Arzt verabschiedete.

„Es ist höchst sonderbar“, bemerkte Weymouth. „Vor ungefähr einer Stunde klingelte Ingenieur West das Polizeipräsidium an und war in heller Aufregung, weil sich angeblich Chinesen in seinem Zimmer befänden. Dann hörte der Beamte am Telefon deutlich das Geräusch eines Sturzes. Als wir eintraten, war die Tür von innen verriegelt. Die Fenster liegen drei Stockwerke hoch. Nichts ist durchschlüßlich worden.“

„Die Pläne des Lufttorpedos?“ erkundigte sich Smith.

„Die vermute ich im verschlossenen Safe seines Schlafzimmers. Ich möchte beinahe annehmen, daß West eine zu starke Portion irgendeines Narkotikums geschluckt hat, die Halluzinationen bei ihm erzeugte. Aber seine gemurmelten Worte — ich konnte sie kaum verstehen — haben mich doch stutzig gemacht. Daher hat ich Sie, sich hierherzubehalten.“

„Sehr liebenswürdig, Herr Kommissar!“ Smiths Augen schimmerten wie Stahl. „Wir wollen ihn zu Bett bringen.“

Wir trugen den Amerikaner ins Schlafzimmer. Das Gemach war ziemlich groß. In der Ecke stand der Safe, dessen Kombinationsschloß sich als vorwurfsmäßig veriperrt erwies. Ueberhaupt waren außer dem Umstand, daß das Nachtlager sich in Unordnung befand — ein Beweis, daß Norris West geschlafen hatte — keinerlei Spuren vorhanden, die auf ein unerlaubtes

Eindringen hinwiesen. Merkwürdig schien höchstens, daß die oberste Fensterklappe etwa einen Fuß breit geöffnet war. Smith überlegte — trat dann ans Fenster und stieß es völlig auf. Wir blähten beide hinaus.

„Wie Sie sehen“, bemerkte Weymouth, „würde es selbst unsern chinesischen Freunden unmöglich sein, eine Bambusleiter vom Hof aus am Fensterbrett zu befestigen. Und selbst wenn es ihnen gelungen wäre, das Dach zu erklimmen, so bliebe die Entfernung von dort auch wieder zu groß — zwei Stockwerke.“

Smith nickte und erprobte nachdenklich die Stärke einer Eisenstange, die neben dem Fensterbrett angebracht war. Plötzlich hücte er sich mit einem scharfen Ausruf. Ich spähte über seine Schulter, um die Ursache seiner Ueberraschung zu ergründen: Auf dem staubbedeckten grauen Steingewiss sah man eine Anzahl deutlicher Eindrück — Spuren — aber wie man es nennen will.

Smith richtete sich auf. „Was bedeutet das, Petrie? Es sieht so aus, als ob hier ein Vogel gewesen sei.“

Kommissar Weymouth schüttelte ungläubig den Kopf. „Derartige Vogelspuren hab' ich noch nie gesehen, Herr Smith.“

Smith rief an seiner Ohrmuschel. „Nein“, gestand er gedankenderloren. „Jetzt, wo ich darüber nachdenke, muß ich Ihnen beifühlen.“ Er blickte irritiert auf den Schläfer im Bett.

„Petrie, wir verlieren kostbare Zeit. West muß ins Bewußtsein zurückgerufen werden.“

„Gewiß! Wenn wir nur wüßten, womit er betäubt wurde.“

Mein Freund schritt nervös auf und ab. Plötzlich schoß er auf ein taftelengefülltes Glasröhrchen zu, das hinter ein paar Bücherbänden auf einem Regal neben dem Bett verborgen war.

„Sieh mal“, triumphierte er, „was ich hier gefunden habe! Es befindet sich kein Gift darauf.“

Ich zerdrückte eine der Tabletten auf der flachen Hand und benehete meine Zunge mit dem Pulver. „Ein Präparat aus Chloroform“, stellte ich fest.

„Ein Schlafmittel?“ forschte Smith neugierig.

„Wir können es versuchen.“ Ich rief ein Blatt aus meinem Notizbuch und schrieb ein Gegenmittel auf, das einer von Weymouths Beamten aus der nächsten Apotheke holen ging. Diese Arznei flügte ich dem Patienten ein und obwohl, wie sich später herausstellte, die Betäubung nicht die Folge eines Chloroformpräparats war, wirkte das Rezept ausgezeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutschen im Kattowitzer Stadtparlament

Die zweite Sitzung der kommissarischen Stadtverordneten — Einführung der deutschen Stadtverordneten — Erklärungen der Wahlgemeinschaft Wahl der unbefoldeten Stadträte — 100 000 Zl. für Arbeitslose und Bedürftige — Ein 13. Monatsgehalt für die städtischen Beamten

In der Einführungssitzung des kommissarischen Stadtverordnetenkollegiums erklärte seinerzeit der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Dombrowski, daß gerade die Arbeit der kommissarischen Stadtverordneten der öffentlichen Kritik mehr ausgesetzt sein werde, als die der alten und schon deshalb allein ist das neue Kollegium verpflichtet, seinen Aufgaben und Pflichten im weitestgehenden Maß nachzukommen. So Unrecht hatte Dr. Dombrowski nicht und fast sieht es so aus, als ob man das Gesagte wirklich beherzigen wolle, denn tatsächlich, das neue Kollegium legt einen Arbeitseifer an den Tag, an dem wir unsere Freude haben, nur nicht unser Berichterstatter und seine Kollegen wahrscheinlich auch nicht. Man sah das gestern, in der zweiten Sitzung der Naha. Nicht weniger als 30 Punkte verzeichnete die Tagesordnung, die in drei Stunden erledigt wurde. In dieser Sitzung sah man auch zum ersten Male die deutschen Stadtverordneten vollständig. Man hat also doch eingesehen, daß es viel vernünftiger ist, selbst am Plage zu sein, als großem bei Seite zu stehen. Diesen Standpunkt haben wir von Anfang an vertreten und vertraut mit den hiesigen Verhältnissen, haben wir es nie verziehen können, wenn in gewissen deutschen Kreisen vorher jodelt „Lärm und Nichts“ gemacht wurde und dann schließlich einlenkte. Und darauf ist es auch zurückzuführen, wenn die beiden Erklärungen der deutschen Wahlgemeinschaft, die gestern abgegeben wurden, absolut keinen Eindruck hinterließen. Zwar schlug man sich etwas um den Einspruch gegen die Auflösung des Magistrates, aber das geschah nur zufällig oder aus Opposition, nachdem man im polnischen Lager über die Wahl des Schriftführers plötzlich in Unstimmigkeiten geriet, deutscherseits, als die Moralische Sanation von den Korfanten darin übers Ohr gehauen wurde. Dieser Konflikt hätte beinahe zur Folge gehabt, daß der Einspruch angenommen worden wäre, denn 7 Stimmen standen 7 Stimmen gegenüber, aber der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Dombrowski meinte, doppelt hält besser und so legte er sein Stimmrecht zweimal in die Waagschale. Das ist unglücklich und Stadtverordneter Biniszkiwicz, der Ursache genug hatte, mißgestimmt zu sein, ritt eine scharfe Attacke gegen diesen Vorstoß des Herrn Dombrowski. Leider vergebens! Das war aber die einzige Sturmwelle, sonst ging alles einen sehr ruhigen Gang. Vielleicht trug auch zu dieser friedlichen Stimmung ein Modell einer Kirche, welches aus irgend einem Grunde am Magistratsstädtischen Ausstellung fand. Vielleicht tat man das auch mit Absicht, in dem guten Glauben, der ständige Anblick eines Gotteshauses, wenn auch eines in miniature, werde in den Herzen und Gemütern der Stadtbürger Friedlichkeit und Verschämtheit auslösen. Zweifellos, Herr Dombrowski hat gute Anlagen zu einem Diplomaten. Was uns auch noch sehr gefiel, war das, daß unsere verehrten Genossen von der P. P. S. bei der Neuwahl der unbefoldeten Stadträte einträchtig mit der Moralischen Sanation gingen. Eine sehr schöne Geste. Noch eins der erfreulichen Momente aus der Sitzung war, daß den Arbeitslosen und Bedürftigen 100 000 Zloty als Weihnachtsgabe bewilligt wurden. Allerdings sehen wir den Betrag als viel zu gering an, wenn in Betracht gezogen wird, daß man den städtischen Beamten und Arbeitern zu Weihnachten ein dreizehntes Monatsgehalt schenkt. Nicht, als ob wir grundsätzlich gegen dieses dreizehnte Monatsgehalt wären, aber die Hälfte hätte auch vollständig gereicht, während man die andere Hälfte zur Stillung des Elends hätte verwenden sollen, denn wenn auch die unteren Magistratsbeamten und Arbeiter keineswegs ein üppiges Einkommen haben, so sind sie aber doch in keiner Notlage, abgesehen von einzelnen Fällen.

Dr. Dombrowski eröffnete mit ziemlicher Verspätung die Sitzung und ersuchte die Anwesenden das Andenken des toten Dichters Przybyczewski, dem er begeisterte Worte widmete. (Dichter ehrt man gewöhnlich nach dem Tode), durch Erheben von den Plätzen zu Ehren. Nach Bekanntgeben der eingelaufenen Dringlichkeitsanträge nahm Stadtpräsident Dr. Gornik die Einführung der deutschen Stadtverordneten vor und zwar der Herren Kandyziora (D. S. U. P.), Reichmann, Cichon, Schneider und Dr. Wendi, sowie des polnischen Stadtverordnetenvorsteher Brzeski. Stadtpräsident Cichon, der stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher laut Beschluß des Wojewodschaftsrates ist, gab darauf namens der Deutschen Wahlgemeinschaft folgende Erklärung ab.

Im Namen der von uns vertretenen deutschen Parteien habe ich zu erklären:

Unser Eintritt in die kommissarische Stadtverordnetenversammlung ist nach Verhandlungen deutscher Parteiführer mit dem Herrn Wojewoden erfolgt. Durch unseren Eintritt geben die deutschen Parteien ihren grundsätzlichen Standpunkt nicht auf. Die deutschen Parteien stellen fest, daß die Auflösung der gewählten Stadtverordneten-Versammlung und die Zusammenlegung der kommissarischen Stadtverordneten-Versammlung das Empfinden und die Rechte der deutschen Bevölkerung auf das schwerste verletzen. Die wegen der Rechtsverletzung unternommenen Schritte haben die uneingeschränkte Zustimmung aller deutschen Parteien.

Von den Erklärungen des Herrn Vorsitzenden in der Eröffnungssitzung, daß die kommissarische Stadtverordnetenversammlung den berechtigten Ansprüchen der deutschen Bevölkerung entsprechen werde, haben wir aus der Presse Kenntnis genommen. Wir werden die Erfüllung der Versprechungen abwarten.

Unsere Arbeit in der kommissarischen Stadtverordneten-Versammlung gilt ausschließlich dem Wohle der Stadt und ihrer Bürger ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens und der Partei.

Dem folgste die Ergänzung des Büros und zwar sollte der Schriftführer sowie dessen Stellvertreter gewählt werden. Polnische Seite wurden zwei Kandidaten präsentiert, Przybylla und Biechulek, obwohl man sich vorher auf Herrn Przybylla geeinigt hatte. Herr Biechulek, der Kandidat der Korfanten ging aus der Wahl hervor, was bei der Moralischen Sanation einen moralischen Kater hervorrief, was man später zu spüren begann, allerdings nur die Korfantenleute. Stadtv. Schneider wurde darauf zum Stellvertreter gewählt. Als die Wahl der unbefoldeten Stadträte vorgenommen werden sollte, wurde von der Deutschen Wahlgemeinschaft eine zweite Erklärung abgegeben, nachstehenden Inhalts:

Weder § 79 der Städteordnung noch das an die Stelle dieses Paragraphen getretene schlesische Gesetz vom 11. Mai 1927 (D. U. St. Nr. 13, Pof. 26) sieht irgendeine Rückwirkung der Auflösung einer Stadtverordnetenversammlung auf den Magistrat vor. Das Gesetz vom 11. Mai 1927 ist eine lex specialis. Eine lex specialis darf niemals extensiv ausgelegt werden.

Der Magistrat ist eine von der Stadtverordneten-Versammlung unabhängige und neben ihr völlig selbständige Körperschaft.

Nach Art. 11 Abs. 1 des schlesischen Gesetzes vom 5. Mai 1926 (D. U. St. Nr. 13, Pof. 22) betrug die Wahlperiode der am 14. November 1926 gewählten Stadtverordneten-Versammlung drei Jahre.

Die unbefoldeten Magistratsmitglieder sind nach Artikel 56 a. a. O. für diese Dauer gewählt worden.

Magistratsmitglieder sind im Gegenzug zu den Stadtverordneten, Beamte. Sie können deshalb vor Ablauf ihrer Amtsperiode nur nach dem Gesetz vom 21. Juli 1852 (G. S. 465) aus ihrem Amte entfernt werden.

Die Amtsenthebung der gegenwärtigen unbefoldeten Magistratsmitglieder und die Vornahme einer Neuwahl für sie widerspricht daher den geltenden Gesetzen.

Wir beantragen:
die Absetzung der Wahl von der Tagesordnung zu beschließen und den Magistrat mit der nochmaligen Prüfung der Rechtslage zu beauftragen.

Diesem Antrag folgte prompt einer der Korfanten, über den Antrag der Wahlgemeinschaft zur Tagesordnung zu übergehen, aber hier machte ihnen die Moralische Sanation, die wegen der Wahl des 1. Schriftführers gekränkt war, einen Strich durch die Rechnung. Es wurde also abgestimmt und trotz Stimmengleichheit, fiel der deutsche Antrag, weil Herr Dr. Dombrowski der Anschauung ist, beim Wahlgang mitstimmen und dann im Falle einer Gleichheit nochmals entscheiden zu dürfen. Zu letzterem ist er zwar berechtigt, allerdings darf er aber nicht zweimal mitstimmen. Aus der Wahl gingen hervor deutschenseits Dittmer, Jankowski, Schmiegel und Dr. Wendi, polnische Seite von der Moralischen Sanation Kofel, Biechulek, Ludiga Theodor und Lasowski Ludiga, von den Korfanten Parzewski, Madlewski, Grajer und Jesionek.

Bei den Ergänzungswahlen für den Beratungsausschuß wurden die deutschen Stadtverordneten Schneider, Kandyziora und Cichon, als deren Vertreter Reichmann und Dr. Wendi gewählt. Als Mitglieder für das Kuratorium der städtischen Sparkasse gingen die deutschen Stadtverordneten Reichmann, Kandyziora und Cichon, als Vertreter der deutschen Bürgerschaft Kaufmann Grünpeier und Baumeister Franciszek hervor. Schließlich wurden in den Steuerauschuß

die deutschen Stadtverordneten Reichmann, Schneider und Cichon und als Vertreter der deutschen Bürgerschaft Burkert, Mahtle und Grünpeier ernannt. Magistratsrat Dr. Przybylla wurde mit Zustimmung der deutschen Stadtverordneten, nach Ummänderung des besoldeten Magistratspostens zum besoldeten Stadtrat erwählt.

In der weiteren Folge wurden für die Beschäftigung Erwerbsloser 30 000 Zloty und weitere größere Summen als anteilige Kosten für bereits erfolgte Straßenarbeiten bewilligt. Eine glatte Erledigung fanden weiter vorliegende Anträge zwecks Bewilligung kleinerer und größerer Beträge für Anschaffungen in der Gewerbliehen Fortbildungsschule, Erhaltung der städtischen Schulen, Erhöhung der vorgeesehenen, jedoch aufgebrauchten Mittel einer Position im Haushaltsplan usw. Genehmigt wurde ferner der Umtausch von Teilparzellen, Ankauf eines Grundstücks, der Beitritt der Stadt in den Wojewodschaftsfeuerwehrverband, Uebertragung der städtischen Volksbibliothek im Ortsteil Domb an den polnischen Volksverein, die Wahl von Mitgliedern für das Schiedsamt für Wohnungsangelegenheiten laut Magistratsantrag mit Ausnahme eines angeblich auswärtig wohnenden Vertreters der Mieterpartei, Ankauf eines Motorwagens, ferner eine Nachbarschaft zu dem zwischen der Stadt Kattowitz und der Oberschlesischen Gasgesellschaft abgeschlossenen Vertrage zwecks Ummänderung des Paragraphen 9, sowie Erhebung des Kommunalzuschlages von dem Patenten für Fabrikation, Ausschank von alkoholischen Getränken (jedoch soll im letzteren Falle noch ein Sejmbeschluß über die Höhe dieses Zuschlages abgewartet werden.)

Damit war die ziemlich umfangreiche Tagesordnung erledigt, so daß die Dringlichkeitsanträge, drei an der Zahl, an die Reihe kamen.

Der erste, Bewilligung von 100 000 Zloty als Weihnachtshilfe für Arbeitslose und Bedürftige, der von unseren polnischen Genossen gestellt wurde, ist ohne Debatte angenommen worden. Dagegen bei der Bewilligung eines dreizehnten Monatsgehalts an die städtischen Beamten und Arbeiter, kam es zu einer längeren Debatte. Gen. Biniszkiwicz, war mit diesem Geschenk nicht ganz einverstanden, aber nach dem eine Uenderung vorgenommen wurde, die Arbeiter wurden in dem Antrag etwas stiefmütterlich bedacht, wurde auch dieser Antrag, der den Magistrat an 400 000 Zloty kosten wird, angenommen. (Wo der Magistrat auf einmal eine solche Summe aufgetrieben hat, ist für uns wirklich schleierhaft. Voriges Jahr, als die P. P. S. 250 000 Zloty für die Arbeitslosen forderte, da war nichts vorhanden. Und auf einmal ist soviel Geld da. Hätte man gestern etwa die 100 000 Zloty für die Arbeitslosen bewilligt, stände nicht das 13. Monatsgehalt auf der Tagesordnung. Raum!)

Der letzte Antrag betraf die Verfehlung des Feuerwehrmannes Wengrynek, der dem Magistrat überwiesen wurde.

Kommunales aus Lipine

Deutscher Protest gegen die Schöffenwahl — Weihnachtsunterstützungen Anstellung eines deutschen Schularztes

Um 7 Uhr wurde die durch den Gemeindevorsteher Lagał nach der Feststellung der Anwesenheitsliste, die die Anwesenheit von 29 Gemeindevorstellern ergab, eröffnet. Zum 1. Punkte der Tagesordnung „Wahl von drei Gemeindevorstellern“ wird von der deutschen Fraktion ein Protest eingereicht. Diese Angelegenheit hatte folgende Vorgeschichte: Im ersten Wahlgang waren drei deutsche Gemeindevorstellen gewählt worden; jedoch war seinerzeit die Liste der deutschen Partei von der Starobiel für ungültig erklärt worden. Darauf hatten die Deutschen beim Wojewodschaftsrat und Minderheitsamt Einspruch erhoben. In der heutigen Sitzung protestierten die Deutschen gegen die Vornahme der Wahl und verlangten Absetzung dieses Punktes von der Tagesordnung. Sie brachten den Protest mündlich in deutscher und schriftlich in polnischer Sprache ein. Die Annahme dieses Protestes wurde vom Gemeindevorsteher mit einer geradezu lächerlichen Begründung verweigert. Dieser erklärte nämlich, obwohl er in den darauf folgenden Debatten auf Anfragen der deutschen Gemeindevorsteher, die sich ausschließlich der deutschen Sprache bedienten, immer geantwortet hatte, er hätte vom Protest kein Wort verstanden. Er legte den Protest zu seinen Akten und versprach ihn in der nächsten Sitzung zu verhandeln. Darauf wurde die Ersatzwahl der Schöffen vorgenommen, wobei — nebenbei gesagt — eine ungültige Stimme den polnischen Stimmen als gültige zugerechnet wurde. Mit 16:15 wurden die drei Polen Wjocicki, Podlecki und Polwaczyn gewählt. Die deutschen Gemeindevorsteher hatten schon bei der Bildung des Wahlbüros eine Beteiligung abgelehnt und nahmen ebenfalls an dem Wahltag teil, wie sie es in ihrem Protest schon erklärt hatten nicht bezw. enthielten sich der Stimme. Die meisten von ihnen hatten in dieser Zeit den Sitzungssaum verlassen.

Der nächste Punkt „Annahme des Beschlusses betr. Entziehung von Zusatzsteuern bei Erzeugung und Verkauf von Getränken, Branntwein und Spiritusprodukten für das Jahr 1928“ fand auf Antrag des Gemeindevorsteher Pawlas (Deutscher Klub) darin seine Erledigung, daß man ebenso wie im vergangenen Jahre einen Zuschlag von 50 Prozent beschloß. Sämtliche anderen Gegenvorschläge, die im Laufe der Debatte fielen, wurden abgelehnt.

Eine sehr lange Debatte entwickelte der nächste Punkt. Dieser behandelte die Festsetzung der Höhe der an arme Schulkinder, Ortsarme und Arbeitslose zu gewährenden Weihnachtsunterstützungen. Alle diese Unterstützungsberechtigten wurden in verschiedene Klassen eingeteilt. In der ersten Klasse wurden die Ortsarmen bedacht, die Unterstützung beziehen. Diese erhalten eine Weihnachtsbeihilfe in Höhe ihrer Unterstützung. In der zweiten Klasse befinden sich die Rentempfänger. Diese erhalten das Gleiche, wie die Klasse A. Die Arbeitslosen bekommen für ein Kind 5 Zloty,

als Ledige 7 Zloty und als Verheiratete 12 Zloty. Das sind die Arbeitslosen, die eine Arbeitslosenunterstützung beziehen. Diejenigen, die keine beziehen, werden mit der gleichen Summe bedacht. 100 Mäntel zum Preise von ungefähr 2500 Zloty, 100 Tücher für ungefähr 4000 Zloty, Schuhe im Werte von ebenfalls 4000 Zloty, Schulhefte und Schulutensilien für ungefähr 2000 Zloty gelangen unter die Bedürftigsten zur Verteilung. Für die Hinterbliebenen von 40 Aufständischen bewilligte man 2000 Zloty, während die gleiche Summe für die bedeutend zahlreicheren Kriegshinterbliebenen zur Auszahlung gelangt. Gemeindevorsteher Pawlas hatte den Antrag gestellt, letzteren ebenso wie bei den Aufständischen, pro Person 50 Zloty zu bewilligen. Jedoch war sein Antrag abgelehnt worden. Obwohl man bei allen sonstigen Körperschaften diese beiden Kategorien von Hinterbliebenen gleichstellt, wurde dies hier aus rein nationalistischen Gründen abgelehnt. Die nationalistiche Verblendung einzelner Gemeindevorsteher ging soweit, daß sie, obwohl selbst Kriegsverletzte (wie z. B. der polnische Schöffe Kelloch), gegen den Antrag Pawlas stimmten. Für die halb militärischen und Sportvereine wurden 2000 Zloty zur Anschaffung von Geräten ausgeworfen. Ein Antrag den wirtschaftlichen und karitativen Vereinen das Gleiche zu gewähren wurde abgelehnt. Böllig aus dem Rahmen dieses Punktes der Tagesordnung fällt die Bewilligung von Weihnachtsbeihilfen an Arbeiter, Angestellte und Beamte der Gemeinde. Den Arbeitern und nichtangestellten Beamten wurde ein volles Gehalt, den angestellten Beamten nur die Wirtschaftszulage als Weihnachtsummernation bewilligt.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wurde beschloffen, den Gemeindevorstellern die schuldigen Beträge für gekielerte Winterfahrzeuge in monatlichen Raten von 20 Zloty abzuziehen. Als letzter Antrag wurde die von den Deutschen, Forderung auf Anstellung eines deutschen Schularztes, verhandelt. Gemeindevorsteher Pawlas, der sich hier sehr für diesen Antrag einsetzte, hatte mehr Glück. Denn mit knapper Stimmenmehrheit beschloß die Versammlung, für die Minderheits- und die Privatschulen den am Ort befindlichen deutschen Arzt Dr. Polaczek, anzustellen. Jedoch machte hier der Gemeindevorsteher die Bemerkung, daß er diese Anstellung und insbesondere bei der Besoldung dieses Herrn Schwierigkeiten machen würde.

In der Frage der Besoldung des bisherigen polnischen Schularztes Dr. Bober wurden diesem für seine Tätigkeit als Schularzt 150 Zloty und für seine Besuche im Sanatorium Diponowsta in Czatkowice 120 Zloty monatlich bewilligt. Dr. Polaczek werden für evtl. Reisen nach Czatkowice, die Gemeindevorstellern für diese Dienstleistungen zustehen, zugewilligt. Damit hatte die Sitzung ihr Ende erreicht und nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls schloß der Gemeindevorsteher gegen 12 Uhr die Sitzung.

Pölnisch-Schlesien

Denunziation oder Entgleisung?

Der „Ober-schlesische Kurier“ bringt in seiner Freitagnummer unter fetter Ueberschrift einen von „K“ gekennzeichneten Artikel, dessen Titel lautet:

Die deutschen Katholiken von Jalenze protestieren gegen den Bestand der deutschen Minderheits-Simultanschule.

300 kathol. Kinder und 7 kathol. Lehrkräfte unter einem evangelischen Schulleiter.

Der Inhalt des Artikels ist auf eine ungewohnte üble Weise Denunziation gestimmt, so daß wir den Eindruck haben, daß es sich nur um eine Entgleisung handelt, die ja in der Redaktion des „D. K.“ in letzter Zeit öfters anzutreffen ist. Journalistische Pflicht zwingt uns indessen ein solches Kesseltreiben gegen die deutsche Minderheits-Simultanschule öffentlich zu brandmarken. Nicht darum handelt es sich, daß die Simultanschule vom katholischen Standpunkt aus gesehen, für das christliche Empfinden ein Dorn im Auge ist, sondern darum weil in diesem Artikel offen die Intoleranz gegen das gerade vom „Ob. Kurier“ so hochgeschätzte Elternrecht zum Ausdruck kommt und gegen einen evangelischen Schulleiter ganz im Sinne der polnischen Presse eine Denunziation bei den Behörden betrieben wird. Denn, so heißt es gegen Schluß des Artikels, daß die katholischen Eltern beim Bischof gegen den evangelischen Schulleiter protestieren werden oder nach echt katholischer Deutung, seine Entfernung fordern und durchsetzen werden.

Wir haben nichts dagegen, wenn die katholischen Eltern für eine Bekenntnisschule eintreten; das ist ihr gutes Recht. Wogegen wir uns wenden, das ist das gerade vom „Kurier“ verteidigte Elternrecht, daß hier durch eine üble Denunziation vergewaltigt werden soll. Die katholischen Eltern haben sich doch entschlossen ihre Kinder in die Simultan-Minderheitschule zu schicken und das ist unter Beachtung des „Elternrechts“ ausschlaggebend. Wenn zufällig der Leiter ein evangelischer Lehrer ist, so kann bei 7 katholischen Lehrern wohl kaum von einer Beleidigung, „katholischer Gefühle“ gesprochen werden. Oder ist der Katholizismus bei den 7 katholischen Lehrern so zweifelhaft, daß sie von einem evangelischen Schulleiter beeinflusst werden können?

Man mißverstehe uns nicht. Den Katholiken jedes Recht, auf das sie kraft ihrer Ueberzeugung Anspruch haben, aber keine Denunziationen so schäblicher Art, wie sie in dem fraglichen Kurierartikel zum Ausdruck kommen. Man kann 85 Prozent deutscher Katholiken hinter sich haben und braucht noch lange nicht zum Denunzianten an einem evangelischen Schulleiter werden. Wir nehmen immer noch an, daß es sich um eine Entgleisung eines Redaktionskollegen handelt und nicht um eine Intoleranz, wie sie der ganze Artikel des „Ober-schles. Kurier“ atmet.

Achtung Bezirksvorstandsmitglieder der D. S. A. P. Oberschlesiens

Die für Sonnabend, angesagte Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes findet in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand schon am Freitag, den 2. Dezember, abends 6 Uhr, im Parteibüro Kattowitz statt.

Die Parteileitung.
J. A. Kowoll.

Wahlagitation?

Wojewode Grazynski, der vor einigen Tagen in Warschau mit dem Ministerrat konferierte, soll eine sehr erfreuliche Mitteilung von dort mitgebracht haben. Und zwar soll der Ministerrat 4300 000 Zloty zum Bau von Arbeiterwohnungen, Ausbau der Chauffeen usw. in Oberschlesien bewilligt haben. In erster Linie kommt der Betrag aber für den Bau von Arbeiterwohnungen in Frage.

Es ist nur dringend zu wünschen, wenn bald dem hiesigen Wohnungselend ein Ende bereitet wird, aber sehr viel ist darin, trotz aller Versprechungen nicht viel getan worden. Und wenn jetzt der Wojewode wieder einmal damit kommt, so traut man dem Braten nicht mehr recht. Schließlich sind die Wahlen vor der Tür und bei vielen unserer Zeitgenossen ziehen Versprechungen noch immer.

Die bevorstehende Viehausstellung in Myslowitz

Die bevorstehende Viehausstellung in Myslowitz zerfällt in zwölf Teile. Den Hauptteil soll die Ausstellung für Schlachtvieh bilden, wie Kinder, Kälber, Schweine, Schafe, Ziegen usw. Zu diesem Teil gehören auch alle jene Geräte und Einrichtungen, die zum Schlachten des Viehes gehören. Die Abteilung 2 wird den Viehhandel umfassen und die Abteilung 3 ein modernes Schlachthaus. Die 4. Abteilung wird uns das Rühnhaus veranschaulichen, die fünfte und sechste die Fleischapparate und Maschinen, die 7. Abteilung die Fleischprodukte. In der 8. Abteilung wird die Verarbeitung der Abfälle demonstriert, wie Borsten, Hörner, Tierhaar u. a. In der 9. und 10. Abteilung wird die hygienische Einrichtung im Fleischergerber und im Stall und die Bekämpfung der Tierleiden vor demonstriert. In der 11. Abteilung wird die Ein- und Auswaggionierung des Viehes gezeigt und endlich in der 12. Abteilung werden die Futtermittel ausgestellt. Die Ausstellung wird in vier großen Haupthallen und zwei Nebenhallen in der Viehgenossenschaft durchgeführt.

Kattowitz und Umgebung

Autorenabend jüngster Dichtung. Am 7. Dezember, abends 8 Uhr veranstaltet wie bereits mitgeteilt, die Deutsche Theatergemeinde im Saale des evangelischen Gemeindehauses, ul. Barstowa, einen Autorenabend, an dem Erich Ebermayer aus eigenen Werken vorlesen wird Ueber den jungen Dichter schreibt die „Literatur“: „Seine Novellen bergen in sich ein Lied von Liebe und Leid, das in seiner Weisheit, reichen Modulation, Reinheit des Klanges, und abgemessenen Harmonie nicht leicht seinesgleichen findet. Karten im Vorverkauf von 1—3 Zloty an der Theaterkasse Rathausstraße, täglich von 10—12 Uhr.“

Ausbau der Wasserrohr-Veitung nach der Arbeiterkolonie. Nach Beendigung der Erdarbeiten, geht man an die Leitung der

Gutes und schlechtes Spielzeug

Winte für die Weihnachtszeit

Unser Spielzeug fordert nicht selten zur Kritik heraus. Es ist zunächst häufig nicht genug kindertümlich und versteht dann von vornherein seinen Zweck. Es ist oft zu fertig, zu künstlich, zu kompliziert. Erinnert sei an die Eisenbahnen, die einer wirklich möglichst getreu nachgebildet sind, an Puppenstuben, die wie die Photographie eines Kinderzimmers anmuten. Für den ersten Augenblick freut sich auch das Kind darüber, aber bald läßt es die Dinge gelangweilt stehen, die doch soviel Geld gekostet haben und die Eltern ärgern sich über die unnütze Ausgabe. Aber das Verhalten des Kindes ist nur natürlich. Im Spiel will das Kind vor allem sich selbst betätigen, es will seine eigentümliche Lebenskraft, seine Phantasie beschäftigen. In der Einbildung setzt das Kind die Dinge seiner Umgebung in Beziehungen, wie es ihm gerade gefällt; da schafft es sich eine eigne Welt, in der es unbedingt herrscht. Seine Schöpferkraft ruft immer wieder freudig das „Es werde“. Da wird dann das verdorrte Blatt zur goldenen Schüssel, das Steinchen zum Taler, der grüne Zweig zum großen Walde. Im Span Holz, im Stückchen Draht, im Klumpen Blei lebt ihm Menschenart, da gestalten sich ihm Dinge, mit denen es geheimen Zwiespruch hält. Wie sagt doch Jean Paul in seiner Levana: „Jedes Stückchen Holz ist ein lazierter Blumenstiel, an dem die Phantasie hundertblättrige Rosen aufstengeln kann.“ Daher sind die Spiele für ein Kind am geeignetsten, die ihm recht viel Möglichkeiten zu eigener Betätigung lassen, wo es viel hinzukommen, wogelassen, also verändern kann. Also recht viele Verwendungsmöglichkeiten im Spielzeug. Ein Bindfaden! Wie vielerlei läßt sich damit beginnen. Ferner ein Sandhaufen! Stundentlang kann der Knabe an ihm schaffen, ohne sich je zu langweilen. Je mehr die Jugend sich beschäftigen kann, um so besser. Daher gehört in jede Kinderstube eigentlich ein kleiner Handwerkskasten, ein Tischkasten, eine abgestumpfte Schere. Aus den einfachsten Dingen wie Streichhölzern, Staniolkapseln, Garnrollen lassen sich hübsche Sachen für die Puppenstube herstellen. Plastilin in verschiedenen Farben zum Kleben und Formen sei ebenfalls empfohlen und Künstlermodellierbogen zum Ausschneiden und Aufbauen seien auch nicht vergessen. Baukästen sollen ebenfalls nicht unerwähnt bleiben.

Das heutige Spielzeug sagt aber auch deshalb oft nicht zu, weil es in seiner ganzen Herstellung nichts taugt. Es soll wenig kosten und doch nach viel aussehen. Weil für den billigen Herstellungspreis nichts Rechtes sein kann, wird es leicht zusammengeschlagen. Weil der Stoff nach etwas aussehen soll, wird er gepreßt, geglättet, gefärbt. Auf diese Weise kommt dann der in die Augen stechende Glanz zustande, der ein paar Tage hält und dann in Stücke geht. Wie manches Spielzeug wurde schon erstanden, das in seiner verlogenen, zusammengeschrauberten Art

auch nicht mal die paar ausgegebenen Pfennige wert war. Schade genug, wenn sich schon das Kind daran gewöhnt, mit schlechtem, geschmacklos er Ware umzugehen, wenn es sich solchen Herzens von Spielwaren trennt, die ihm einen Lebensinhalt bedeuten sollten. Wo finden wir heute noch viele Spielsachen, die jahrelang aushalten, die aufbewahrt werden, und die später noch einmal die Enkel so erfreuen könnten wie einst Eltern und Großeltern?

Nicht selten wird das Kind auch mit Spielsachen überladen. Das dient aber nicht zum Guten, sondern verzieht sie nur, denn es macht sie begehrlieh, blasfirt, oberflächlich. Wie kann das Kind bei einer übergroßen Fülle von Spielzeug zu dem einzelnen Dinge in ein inniges Verhältnis treten, es genau kennen lernen, immer wieder zu ihm zurückkehren und seine Reize ganz auskosten? Ein Weniger bedeutet in diesem Falle entschieden ein Mehr.

Man achte das Spiel eines Kindes nicht gering. Denn in ihm entfalten sich, wie der große Kinderfreund Fröbel sagt, die Herzblätter des künftigen Lebens. Jedes kindliche Spiel ist mehr als was wir Erwachsenen darin sehen und empfinden, es ist Kraftäufnerung, Kraftbildung, wirkliche Arbeit. Es hat mal jemand ganz treffend behauptet: Das Kind, das nicht spielt, ist der Vater des Mannes, der nicht arbeitet. Nun spielt ja ein normales Kind durchaus auch ohne un'er Zrnan, es ist ja die ihm gemäße Lebensform, sein Lebensdrang treibt es dazu, sein Spieltrieb ist gar nicht tot zu kriegen. Jedoch soviel an uns liegt, wollen wir doch dazu beitragen, daß wir es in seiner Tätigkeit nicht hemmen, sondern fördern, und das können wir in bester Weise durch die Auswahl guten Spielzeugs.

Wir leben heute in einer Zeit, wo es vielen schwer wird, die schmale Börse noch für Kinderpielzeug zu öffnen. Demnach sollte des Kindes Spielreue da unten nicht zu sehr leiden. Ein Ausweg findet sich damit, daß Eltern selbst Spielzeuge für ihre Kinder herstellen. Es liegt doch auch wieder ein besonderer Reiz darin, wenn an den Feierabenden die Mutter die Puppen für ihre Mädchen anzieht, der Vater irgend etwas aus Holz schnitzt oder aus Pappe schneidet und klebt. Es werden durch solche Arbeiten auch wiederum kostbare Gemütswerte gewonnen, die vielleicht noch erhöht werden, wenn die Kinder selber zuhause, wie ein solches Stück langjam unter den Händen wird. Wo es angeht, mögen die Kinder auch daran gewöhnt werden, sich ihr Spielzeug selbst herzustellen. Liebe zur Sache, Fröndigkeit und Geduldlichkeit werden schon den rechten Weg weisen. Das Kind aber wäscht damit in eine Arbeit hinein, die durch ihre heitere Art erfreut und schon über das bloße Spiel hinaus ernsteren Zwecken dienstbar ist.

Rohre im Ortsteil Jalenze heran, um die Arbeiterkolonie an der Kleophasgrube mit der Hauptwasser-Rohrleitung zu verbinden. Der An-schluß erfolgt an die Hauptleitung der ulica Wzniczowskiego, welche unmittelbar an dem neuen Baugelände vorbeiführt. Die neue Rohrleitung wird in einer Länge von ca. 600 Metern gelegt. Zunächst werden drei Häuserblöcke mit insgesamt 22 Wohnhäusern angeschlossen. An den An-schluß der restlichen Blöcke wird man mit Beginn des Frühjahres nach Fertigstellung der Bauten herangehen. Die derzeitigen Arbeiten schreiten rüstig vorwärts und sollen in spätestens 2 Wochen beendet werden.

Weiterer Zugang der Arbeitslosen. Im Landkreis Kattowitz. In der letzten Berichtswoche war ein Zugang von 500 Erwerbslosen im Landkreis Kattowitz zu verzeichnen. Eine Beschäftigung wurde auf kleineren Anlagen 100 Arbeitslosen zugewiesen. Demnach hat sich die Arbeitslosenziffer um 400 Personen erhöht und betrug am Ende der Woche 9469 Beschäftigungslose. Geführt wurden: In Siemianowicz 1680, Neudorf 1281, Roschin 415, Schoppinich 412, Janow 538, Myslowitz 813, Bielchowitz 715, Chorzow 634, Schenlohehütte 206 und in den kleineren Ort-schaften 2775 Erwerbslose. Eine Unterstützung erhielten insgesamt 5773 Erwerbslose.

Die Etikettierung von Kunstflasken. Gestern hatte sich vor der Fristabteilung des Kattowitzer Bezirksgerichtes der Vikarfabrikant Alfred Glücksman in Kattowitz, wegen vorschriftswidriger Etikettierung seiner Kunstflasken zu verantworten. Er wurde beschuldigt, eine vorschriftsgerechte Etikettierung von Kunstflasken, wie Birnenssenz, Rum, Arak, dadurch zu haben, daß er an der Birnenssenz die Bezeichnung „Kunstfabrikat“ auf die Hinterrseite der Flasche verlegte, während er vorne ein bunigemahtes Bild mit einer großen Birne und der Aufschrift „Birnenssenz“ anbringen ließ, wodurch, nach der An-lage, eine Verwechslung des Käufers herbeigeführt, werden konnte. Den Rum, anstatt mit „Kunststrum“ zu bezeichnen, etikettierte er als „Rum faocn“, oder „Rum S. G. K. — Polnischer Rum“, den Arak bezeichnete er nur als „Landsarak (Arak krajowy)“, ohne jede weitere An-schrift, die die Künstlichkeit der Herstellung kennzeichnen sollte. Er wurde zu 500 Zloty Geldstrafe verurteilt. In der Sache war schon vorherzeit vom Bezirksgericht in Kattowitz ein Freispruch erfolgt, aber über Revision der Staatsanwaltschaft eine neue Verhandlung angeordnet, in der vorbezeichnetes Urteil gefällt wurde.

Janow. Bei der diese Woche abgehaltenen Gemeindevorstellung wurden für einmalige Unterstützungen für die Weihnachtsfeier an Arbeitslose 14 000 Zloty bewilligt. Davon erhalten ledige Personen 10 Zloty, verheiratete erhalten: das Haupt der Familie 15 Zloty, die Frau 10 Zloty, pro Kind 5 Zloty. Weiter erhält eine Familie mit 4 Kindern 45 Zloty. Für das rote Kreuz wurden 6000 Zloty bewilligt, welche für Weihnachtseinsparungen für Ortsarme und bedürftige Schul-kinder verwendet werden. Weitere 3000 Zloty sollen zu Weihnachten an die Ortsvereinigungen verteilt werden.

Königshütte und Umgebung

Deutscher Volksbund, Bez.-Ver. Königshütte. Diejenigen Mitglieder, die mit der Bezahlung der laufenden Beiträge für das Jahr 1927 noch im Rückstand sind, werden gebeten, dies nachzuholen. Die Beiträge werden nicht einbehalten, sondern sind im Geschäftszimmer des Deutschen Volksbundes, ul. Spomena 3 (Raczkstraße) zu entrichten. Bei nachgewiesener Arbeitslosigkeit erfolgt Stundung der Beiträge.

Errichtung einer Schmalspurbahn. Um eine bessere Transportmöglichkeit zu erreichen, legt die Starboferne zwischen dem Bahn- und Karolinenbach eine Schmalspurbahn an, die über die ulica Wandy (Charlottenstraße) führen wird. Hoffentlich werden daselbst keine Unglücksfälle passieren.

Uebnahme der Schuttabfuhr in städtische Regie. Die Gesundheitshilfskommission hat bei ihren Besichtigungen in

den Höfen große Unsauberkeiten festgestellt. Schutt- und Gemüllkästen waren überfüllt und verbreiten die unangenehmsten Gerüche, auch dann, wenn sie geleert waren, ins-jolge der in Verwesung übergegangenem Reste. Von hygienischer Seite aus betrachtet, sind dieses unerwünschte Zustände, die dadurch verschiedenen Krankheiten Vorschub leisten. Aus diesem Grunde plant der Magistrat die Schutt- und Gemüllabfuhr in eigene Leitung zu übernehmen, um die Abfuhr regelmäßig und ordentlich auszuführen. Der Magistrat läßt sich zu der beabsichtigten Abfuhr einerseits von den hygienischen Gründen leiten, andererseits drängt dazu die Planierung von unterbautem Grubengelände. Eventuell wird auch die Gemüllverbrennung erwogen, da in anderen Städten damit gute Erfolge erzielt wurden.

Vom Rathausbau. Trotz der Winterzeit schreitet der Rathausneubau rüstig vorwärts und geht im Rohbau seiner Vollendung entgegen. Gegenwärtig wird an der Bedachung gearbeitet, um daraufhin mit den Innenarbeiten beginnen zu können. Wenn keine besonderen Verhältnisse eintreten, so hofft man den Neubau am 1. August nächsten Jahres beziehen zu können. Die in den städtischen Wohnhäusern untergebrachten Büros werden dann alle nach dem neuen Rathaus verlegt, um eine Zentralisation derselben zu erfassen. Dadurch werden 62 Wohnungen frei, die von den Wohnungsuchenden bezogen werden können.

Myslowitz

Die Kohlenverteilung an die Armen.

Lange hat es gedauert, bis man an die Verteilung der Winterkohle an die Arbeitslosen und Armen heranging. Gegenwärtig prangen bereits in den meisten Gemeinden Plakate, in welchen die Verteilung der Kohle angekündigt wird. Doch ist die Freude unter den Armen und Arbeitslosen wegen dieser Beteilung nicht groß, weil man daran geht, die Allerärmsten von den Armen herauszusuchen und nur diese mit Kohle zu beteiien. Wer ist denn in unserer Gemeinde der Arme? Zweifellos ist jeder Arbeitslose ein Armer, gleichgültig ob er die Arbeitslosenunterstützung bezieht oder nicht. Dann sind alle Pensionisten und Invaliden sicherlich den Armen zuzurechnen und nicht zuletzt die Ortsarmen, die aus der Gemeindefasse Armenunterstützung beziehen. Der Magistrat will diese Armen durchsuchen. Es entfallen zuerst alle Pensionäre und Invaliden, dann die Ortsarmen. Auch die registrierten Arbeitslosen werden durchgesehen und mit Kohle nur jene beteiit, die in ihrem Haushalt eine alte Person, oder aber kleine Kinder haben. Es wird nicht gesagt, bis zu welchem Alter die Kinder zu „kleinen Kindern“ gerechnet werden und hier können leicht unnötige Konflikte entstehen, die besser vermieden wären. Ein großer Teil der Arbeitslosen und Armen geht leider aus der Kohlenverteilung leer aus. Das ist darauf zurückzuführen, weil wenig Kohle zur Verfügung steht. Die Grubenbesitzer wären geneigt, ein größeres Kohlenquantum für die Armen bereitzustellen, nachdem aber die Steuerämter diese Quantitäten besteuern, weigern sie sich, Kohle gratis zu verteilen. Die Regierung ist auch zugetupft und daher müssen die Armen frieren.

Börsenkurse vom 2. 12. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau	1 Dollar	(amtlich = 8,91 ³ / ₄ zt frei = 8,93 zt)
Berlin	100 zt	= 47,20 Rml.
Kattowitz	100 Rml.	= 213 — zt
	1 Dollar	= 8,91 ³ / ₄ zt
	100 zt	= 47,20 Rml.

Proletariendichtung

Die Titelbezeichnung „Proletariendichtung“ ist eigentlich un-gebräuchlich, wenn sie auch heute nicht fremdartig klingt. Sie bezeichnet die sprachliche Kunst einer Klasse, eine Benennungswelt, welche der Wissen hat, da sie scheiden hat, nicht neu ist; sind, wie doch längst gewohnt, von ritterlicher oder bürgerlicher Dichtung zu sprechen. Daß der in der Ueberschrift gebrauchte Ausdruck nicht geläufig ist, ist darin begründet, daß die der Bezeichnung zugrunde liegenden Erscheinungen noch nicht in ihrem ganzen Umfang Gegenstand systematischer Betrachtung und Erforschung geworden sind.

Neben der hier gebrauchten Benennung finden wir vielfach auch andere, zum Beispiel Arbeiterdichtung oder soziale Dichtung, ohne daß festgestellt wurde, welche oft sehr verwickelten Inhalte und Formen unter der jeweiligen Bezeichnung mit Recht zusammenzufassen wären.

Als Voraussetzung einer Gesamtbehandlung wird also zunächst eine Begriffscheidung wertvolle Dienste tun.

Unter Proletariendichtung ist wohl die Dichtung eines Standes, der heute als Klasse bezeichnet wird und den es wohl immer gegeben hat, zu verstehen, dessen Klassenbewußtsein aber erst in den letzten hundert Jahren erwacht. Doch sagt dies zu wenig. Es ist nicht nur Dichtung, die von dieser Klasse ausging, also die Dichtung des Proletariats, sondern auch die der anderen Stände, anderen Klassen, soweit sie sich mit dem Proletariat als Objekt beschäftigten. Und dies ist in zweifacher Weise geschehen. Es gibt eine Dichtung vom Proletariat und eine Dichtung für den Proletariat, ausgehend von seinen dem Bürgertum entstammenden geistigen Führern, eine Dichtung — wir nennen sie etwas ungenau füglich Revolutionsdichtung —, die vielfach zuerst an die Bürger gerichtet war, dort, gehört oder ungehört, verhallte und nun ihren Widerhall bei der Arbeiterklasse findet.

Diese künstlerische Verbindung zweier Klassen ist im Prinzip nichts Neues, denn wenn auch die literaturgeschichtliche Betrachtung häufig nach Klassen geschieden hat, so gab es doch niemals eine vollständig gesonderte Dichtung eines Standes, sondern diese trat nur deutlicher als die andere Ursprünge in einem bestimmten Zeitpunkt hervor.

Die genannten drei Formen proletarischer Dichtung haben nun ihre eigentümliche organische Entwicklung, stehen ursprünglich getrennt nebeneinander, verbinden sich früher oder später untereinander und gewinnen durch das zunehmende Selbstbewußtsein und die zunehmende wirtschaftliche Macht der Arbeiterklasse ihre typische Reifeform.

Sie ergeben in ihrer Gesamtheit im Längsschnitt betrachtet die Geschichte der im Sprachlichen verankerten Kunst des vierten Standes.

Es ist eine überholte Anschauung, daß die Kunst des Mittelalters in ihrem weitesten Umkreis vollständig war, daß die „Volksepen“, die ritterliche Lyrik vom Bauern, vom Kleinhausler gehört und ausgenommen wurden. Auch die Gattungen sind durchaus Dichtung der herrschenden Klasse. Der ritterliche Sänger wie der Spielmann dichteten in erster Reihe für den Ritter, wie im Spätmittelalter der Passionspieltdichter zwar für das ganze Volk ohne Klassenunterschied schuf und doch auch seinen Widerhall fand, selbst aber sicher dem kirchlichen Bildungskreis angehörte.

Trotzdem ist schon im Mittelalter der proletarische Künstler nachzuweisen. Es sind dies die unbekannteren Dichter des Arbeitsliedes und vieler Volkslieder, die Dichter namenloser Fastnachtspiele, Dichter, die dem Erlebnis, dem Leid und dem Glück ihrer Klassengenossen mitunter derb, mitunter überraschend zart Ausdruck gaben. Irrel. d. noch fern von jedem entschiedenen Bewußtsein ihrer Klassenbedeutung.

Dieses fehlt auch jenen Söhnen des Proletariats, die später, wenn auch infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht so häufig, wie es wohl den vorhandenen Bedingungen entsprach, als Dichter des Bürgertums erschienen. An Raimund, an Hebel sei gedacht. Wir haben es hier mit einer Warte des proletarischen Künstlers zu tun, des Arbeiterkinds, das in die bürgerliche Kultursphäre übergeht und in dessen Gedanken- und Empfindungsbereich schaffte. Abstammung und Entwicklung dieser Männer sind jedenfalls interessant, ihrem Schaffen nach gehören sie aber mindestens in bestimmten Lebensphasen zur bürgerlichen Kultur.

Erst um die Wende des neunzehnten Jahrhunderts, im Maschinenzeitalter, erwacht in den aus dem Proletariat hervorgehenden Dichtern das Selbstbewußtsein ihrer Klasse. Es zeigt sich in

dem immer mehr und immer klarer erscheinenden Interesse für die eigenen Lebensformen in bezug auf das Dasein des einzelnen Arbeiters und für die Bedingungen der Gesamtheit in materieller und geistiger Hinsicht. Diese Dichter schaffen nicht im Sinne und nicht mehr im Kreise des Bürgertums, sondern von ihren Brüdern und für ihre Genossen. Und damit übernehmen sie die Aufgabe, die bis zuletzt in den Händen des Kleinbürgertums gelegen war, wie dieses sie aus den Händen des Adels oder des Gelehrten übernommen hatte.

Der Beginn dieser proletarischen Dichtung liegt aus begrifflichen Gründen, Nähe des Erlebnisses, im Autobiographischen. Das eigene Leben war nach Bildungs- und Schaffungskreis dem Künstler selbst zuerst klar geworden. Man denke an Ulrich Bräuer und die frühen Handwerkerlebensbeschreibungen.

Vielmehr steigen dann auch diese Künstler gerade durch ihre Leistung in eine andere Sphäre, die die des Bürgertums streift: Behold, Bröger.

Die Dichtung für den Arbeiter beginnt mit einer seltamen Entgleisung. Mit dem im späten achtzehnten Jahrhundert erwachenden neuen Interesse für das Volkslied erwachte vorübergehend der Wunsch bürgerlicher Dichter, ein Arbeitslied künstlich zu schaffen. Diese Versuche, Leben in der Rhetorik zu erzeugen, mußten mißglücken und die „Dichter“ wie Gleim oder Collin schlummern in den Herbarien der Literaturgeschichte.

Aber mit dem Anbruch des neunzehnten Jahrhunderts und der wachsenden inneren und äußeren Bedeutung des Proletariats rückt dieses als Stand in den Gesichtskreis des Bürgertums, während dies früher nur individuell wie zum Beispiel in der Sturm- und Drangdichtung oder bei Goethe der Fall war. Der einfache Mann und seine Verhältnisse werden Gegenstand einer mitleidvollen oder wissenschaftlichen Betrachtungsweise, die sich auch in poetischer Form zeigt. Hier liegt jene Dichtungsart vor, die man als soziale Dichtung im allgemeinen bezeichnet.

Deutlich kann man unterscheiden, wie die Darstellung der Gesellschaft oder bestimmter ihrer Erscheinungen ursprünglich nur als Begleitung, als Umwelt, hervortritt und sich zunächst normalerweise auf die „höheren“ Stände beschränkt. Erst im Laufe der Entwicklung wird die Gesellschaftsbilderung Selbstzweck. Sie wird Instrument der Kritik und zieht alle Stände in den Bereich ihrer Aufmerksamkeit. Mit der Einbeziehung des Proletariats als Klasse ist der Typus der sozialen Dichtung im engeren Sinne erreicht.

In dieser, dem Ursprung nach bürgerlichen Dichtung wird besonders genau das Verhältnis zwischen der Arbeiterklasse und den anderen Klassen erörtert, vielfach wird Proletariat mit Lumpenproletariat und Sozialdemokratie identifiziert, tieferes Verständnis ist kaum zu finden. Erst der Naturalismus des ausgehenden Jahrhunderts — auch dieser zunächst meist Mitleidsdichtung — führt zu Klärungen.

Diese Art der Dichtung ist heute eigentlich schon historisch, sie wird der oben erwähnten Arbeiterlebensbiographie und der Dichtung des Arbeiters.

Die Entwicklung der Revolutionsdichtung in Deutschland geht mit Schubart, Klopstock, Schiller ein, versandet im romantischen Zeitalter und wird gegen 1830 neu belebt. Die bürgerlichen Dichter sind stark in der Mehrzahl und durchaus führend, nur in Einzelfällen erscheinen Proletarier, und diese verhältnismäßig spät. Während sich aber in früheren Jahrzehnten des Liberalismus die Revolutionsdichtung an Bürger und Arbeiter wendete, scheinen heute die Organe der erstere zur Aufnahme neuer Impulse durch das Medium der Kunst ungeeignet geworden, sie werden nur ästhetisch.

In allen drei Arten der Dichtung ist also heute das Proletariat immer passiv, meistens aktiv beteiligt. In drei Generationen hat es als Klasse sozial Selbstbewußtsein und Fähigkeit gewonnen, daß es sich hohe künstlerische Aufgaben stellt und durch deren Lösung auch außerhalb seines eigenen Kreises Beachtung gewinnt. Trotzdem findet man nirgends eine zusammenhängende Darstellung der in Betracht kommenden Entwicklungslinien, ja nicht einmal Zusammenfassungen des grundlegenden Materials. So geschichtlich sonst schon die Arbeiterklasse geworden ist, so zahlreiche Darstellungen der Entwicklung des Proletariats in sozialer oder politischer Hinsicht gewidmet sind, so viele Bücher über sozialhistorischen Charakter es gibt, das Interesse für die gekennzeichnete Dichtung blieb der Pflege des Einzelnen überlassen.

In der bildenden Kunst geben die der Volkstunde dienenden Museen mindestens für die Vorstufen proletarischer Schaffensreiches Material. In der Literatur fehlt alles, soweit es nicht durch den Zufall zusammengeworfen wurde. E. 3.

„Klettermagen“ im Frack

Der berühmteste Fassadenkletterer Englands, Robert Augustus Delaney, der diese Art des Verbrechens erst populär gemacht hat und den Typ des Gentlemen-Verbrechens aus den Zeitlich-geschichten am eindrucksvollsten im Leben verlor, ist soeben zu einer Zuchthausstrafe von sieben Jahren verurteilt worden. Englische Blätter erinnern dabei an die romantische Laufbahn dieses erst 23jährigen jungen Mannes, der die erstaunlichsten Einbrüche ausführte und die englische Polizei lange Zeit in Aufregung versetzte. Delaney, der in Kapstadt geboren wurde, kam 1814 als Artillerist mit den südafrikanischen Streitkräften nach England. Er heiratete im Jahre darauf die Witwe eines Gutsbesizers in Lincolnshire und kam dadurch in den Besitz eines stattlichen Vermögens von über einer halben Million Mark, mit dem er sich ein eigenes Gut kaufte. Nach dem Kriege trat er hier als Landbesitzer auf, zahlte seinen Angehörigen große Gehälter, veranstaltete Schießjagden und suchte mit den Familien der umliegenden Güter in Beziehung zu kommen, wurde aber nicht in ihren Kreis aufgenommen. Des Landbesitzes müde, ging er nach London und geriet hier bald in die „Unterwelt“ des Verbrechens. Zunächst versuchte er es, je mehr seine Mittel zusammenschmolzen, mit Scherenschnitten und anderen Betrügereien. Dann aber kam er darauf, seine erstaunlichen Kletterkünste nutzbringend zu verwenden. Er konnte an einem Leitungsröhre wie ein Affe heraufklettern und in unglücklich kurzer Zeit die feinsten Fassaden erklimmen. So schuf er also das Gewerbe des „Klettermagen“ und sammelte bald eine Anzahl von Verbrechern um sich, die fast ebenso geschickt waren wie er. Mit einer Bande gefährlicher „schwerer Jungen“, die Australier und Südafrikaner waren, führte er Einbrüche auf Einbrüche in den Häusern reicher und bekannter Persönlichkeiten aus mit solcher Geschicklichkeit und Kühnheit, daß die Polizei monatelang wie vor einem Rätsel stand. Delaney unternahm seine Fassadenklettereien stets in tadellosem Gesellschaftsang und suchte stets vorher die Bekanntheit der eleganten Damen zu machen, auf deren Juwelen er es abgesehen hatte. Er wohnte in dem teuersten Hotel Londons, war Stammgast in den feinsten Restaurants, gab sich für einen reichen früheren Offizier aus und war unter dem Namen „Hauptmann Craddock“ Mitglied berühmter Klubs. Der schlanke, elegante und auffallend hübsche Mann hatte großes Glück bei Frauen; man behauptete, daß er mit seinen dunklen Augen die Schönen zu hypnotisieren mußte, die ihm willenlos verfielen. Wie er selbst gestand, hatte er ein besonderes Vergnügen daran, die Opfer seiner Einbrüche kennen zu lernen und zu umgarnen. Bezeichnend ist es, daß er einmal ein großes Fest in einem eleganten Hotel gab. 10 Minuten vor der Ankunft einer der Gäste war er am Abflugrohr in die Wohnung der Dame geklettert und hatte ihre Juwelen geraubt. Er verbrachte dann einen besonders vergnüglichen Abend, indem er die Dame über ihren Verlust tröstete. Die Paläste der vornehmsten Aristokraten Londons wurden von ihm heimlich durch die Zahl seiner Diebesabenteuer in den höchsten Kreisen wuchs — da er tappte ein eines Tages die Polizei auf frischer Tat bei einem Einbruch im Overseas Club zu Parkplace. Er wurde wegen einiger Einbrüche, die ihm nachgewiesen werden konnten, zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, erfreute sich aber, nachdem er sie abgelesen hatte, nur kurze Zeit der Freiheit, denn wegen neuer Einbrüche hat er jetzt eine längere Strafe erhalten.

Der Fahrchein

Von Felix Fehenbach.

Mitten in der Großstadt geschah es. Zwischen laufenden Autos und rasenden Straßenbahnen, zwischen dahinschießenden Radfahrern und eiligen Passanten. Und der Mann, der Tote lebendig machen wollte, war kein großer Wunderkünstler. Nur ein kleiner, schmächtiger Handlungsgehilfe ist es gewesen, mit abgeschabtem Anzug und schmalen Wangen. Er ging stempeln. Lange schon. Jede Woche holte er sich seine 12.50 Mk. und nur dann und wann wurde seine erzwungene Untätigkeit unterbrochen durch eine kleine Auszubildende. Da hörte er von einer neuen Möglichkeit, weit drunter im Süden der Stadt eine Stellung zu bekommen. Er wohnte im Norden. Der Weg war weit. Gest. er zu Fuß, kommen ihm andere Bewerber zuvor. Zwanzig Pfennig hat er noch in der Tasche. So viel kostet die Fahrt mit der Straßenbahn. Aber es fand seine letzten Groschen. Sollte er sie drauwagen? Drei Tage sind noch bis zum nächsten Zahltag für die Arbeitslosenunterstützung. Zweimal könnte er für zwanzig Pfennig in der Volkstüche Mittag essen. Ein schwerer Entschluß...

Polizeidirektor Dschumjelow

Der Polizeidirektor Dschumjelow macht seine Runde über den Marktplatz; er hat seinen neuen Mantel an und hält die Krute in der Hand. Hinter ihm schreiet ein Wachmann, der ein mit konfiszierteren Stachelbeeren vollgepacktes Sieb trägt. Ringsum herrscht Stille. — Keine lebendige Seele ist zu sehen, nicht einmal ein Bettler. —

„Beissen tußt du, verdammtes Vieh!“ vernimmt plötzlich Dschumjelow. „Laßt ihn nicht durch! Beissen ist verboten! Haltet ihn! Ah — — — Ah — — —“

Lautes Hundegebell. Dschumjelow dreht sich um und er sieht, wie vom Holzlagerplatz des Ritschulin ein Hund auf drei Beinen einherhüpft. Hinter ihm rennt aber ein Mann mit aufgeklopfter Weste. Er läuft hinter dem Hunde her, mit vorgereichtem Körper, fällt zu Boden, den Hund bei den Hinterpfoten ergreifend. Wieder ist lautes Hundegebell zu vernehmen. Der Mann ruft: „Laßt ihn nicht durch!“ Aus den Geschäften kommen schläfrige Gestalten, und wie aus dem Erdboden hervorgehoben steht plötzlich ein Haufen Menschen um den Holzlagerplatz versammelt.

„Keine Ordnung, Euer Gnaden!“ sagt der Wachmann. Dschumjelow macht eine Bewegung nach links und nähert sich der Ansammlung. Beim Tor des Holzlagers steht der Mann mit der aufgeklopften Weste und, die rechte Hand hochhaltend, zeigt er der Menge seinen blutigen Finger.

In dem Manne erkennt Dschumjelow den Uhrmacher und Schmied Christin. Der Urheber des Aufstands aber, ein weißer, junger Windhund mit großer Schnauze und einem gelben Fleck am Rücken sitzt inmitten der Menge auf der Erde, die Pfoten ausgebreitet und am ganzen Leibe zitternd. Seine tränenden Augen brühen Angst und Schrecken aus.

„Was ist hier vorgefallen?“ fragt Dschumjelow, sich durch die Menge drängend. — „Was ist hier? Was ist mit deinem Finger? Wer hat geschrien?“

„Ich gehe, Euer Gnaden, niemanden belästigend, meines Weges,“ begann Christin, in die Faust haltend, „um Holz zu handeln mit Dimitrij Matrosenowitsch. Da packt mich plötzlich, ich weiß nicht, weshalb, dieser niederträchtige Hund beim Finger. Sie entschuldigen, ich bin ein Handwerker. Meine Arbeit ist äußerst fein und präzis. — Der Schaden muß er jetzt werden, denn es ist leicht möglich, daß mir wegen des Fingers eine ganze Woche verloren geht. Auch das Gefäß läßt es nicht zu, daß man wegen einer Kreatur zu Schaden kommen soll. Wo läme man hin, wenn ein jeder Hund beißen würde?“

„Am, ja!“ spricht Dschumjelow hustend und zieht die Augenbrauen zusammen. „Ja, wem gehört der Hund? Ich werde das nicht auf mich berufen lassen! Ich werde schon zeigen, wie man auf Hunde acht zu geben hat! Es ist höchste Zeit, den Herrschaften, die sich den bestehenden Vorschriften nicht fügen wollen, auf die Finger zu klopfen! Wenn der Kerl bestraft wird, wird er schon wissen, was Hunde und andere herumgagabundierende Tiere bedeuten! Ich werde ihm schon zeigen! Eldyrin!“ wendet er sich dann an den Wachmann, „erzähle, wem dieser Hund gehört und lege ein Protokoll auf. Am Erdboden ist er gar wuttrant. Wem gehört dieser Hund? frage ich.“

„Mir scheint, dieser Hund gehört dem General Schigolew,“ sagt jemand aus der Menge.

„Dem General Schigolew? Am! Eldyrin, halte mir einmal den Mantel! Es ist so schrecklich heiß! Wir bekommen sicher einen Regen. Es ist nur rätselhaft, wie dich der Hund beißen konnte!“ wendet sich Dschumjelow an Christin. „Er reicht dir gar nicht bis zum Finger! Er, der kleine Hund, und du, ein so großer, baumlanger Mann! Du hast dir gewiß mit einem Nagel den Finger verwundet und willst es nun auf den Hund schieben. — Du glaubst Scheinbar. — — — Wir kennen das schon!“

„Euer Gnaden, er hat den Hund mit einer brennenden Zigarette geneckt, und der Hund, nicht dumm, hat zugegriffen. Er ist ein freilichlicher Mensch, Euer Gnaden!“

„Du läst, du Lahmer! Du warst nicht dabei, weshalb lästst du also? Seine Gnaden der Herr Inspektor ist ein gebildeter Mensch, und er wird einsehen, wer vor Gott die Wahrheit spricht. Und selbst, wenn ich nicht die Wahrheit sage, soll der Friedensrichter entscheiden. Der kennt das Gesetz! Heute sind vor dem Gesetz alle gleich. Ich habe sogar einen Bruder, der bei der Gendarmerie dient, wenn Sie es wissen wollen!“

„Keine Erläuterungen!“ „Nein, der Hund gehört nicht dem General,“ bemerkt in Gedanken vertieft, der Wachmann. „Der General hat keinen solchen Hund. Seine Hunde sind größer, rassist.“

„Weißt du das bestimmt?“ „Ganz bestimmt, Euer Gnaden. — —“

„Auch ich weiß, daß die Hunde des Generals wertvoller und von edler Rasse sind, während dieser hier — weißer Teufel, kein Fell, kein Aussehen; er scheint minderer Abstammung zu sein. Und ein solches Tier fällt man?! Wo bleibt der Verstand? Wenn ein Hund in Petersburg oder Moskau erwirkt wird, wißt ihr, was dort geschieht? Da wird nicht lange im Gefäßbuch

nachgeschlagen, man nimmt ihn und weg damit! — Christin, du darfst die Angelegenheit nicht auf sich berufen lassen. Man muß der Sache nachgehen!“

„Vielleicht gehört er aber doch dem General!“ überlegt laut der Wachmann. „Man kann es zwar nicht von der Schnauze ablesen. Ich habe dort im Hofe neulich einen ähnlichen Hund gesehen.“

„Natürlich gehört er dem General!“ sagt eine Stimme aus der Menge.

„Am. Eldyrin, wirf mir den Mantel um, es fröstelt mich. Du wirfst den Hund zum General bringen und dort nachfragen. Sage, ich habe den Hund gefunden und hingeschickt. Und sage noch, man soll ihn nicht auf die Straße lassen. Vielleicht ist es gar ein wertvolles Tier, und wenn ihn jedes Schwein mit der Zigarette necken wird, kann es leicht Schaden nehmen. Und du, Dummkopf, gib die Hand herunter! Es ist nicht nötig, daß du deinen dummen Finger zur Schau trägst! Du bist selbst schuld daran!“

„Da kommt der Koch des Generals, wir werden ihn fragen. Du, Brodhor! Komm näher, mein Lieber! Schau dir einmal diesen Hund an. Gehört er euch?“

„Ans? Wir haben nie einen solchen Hund gehabt!“

„Das lange Herumfragen ist ganz unnötig,“ sagte Dschumjelow. „Es ist ein herumgagabundierender Hund. Wo-ü die langen Auseinandersetzungen? Es steht fest, herumgagabundierende Hunde müssen ausgerotet werden, damit basta!“

„Der Hund gehört nicht uns,“ spricht Brodhor fortsetzend, „sondern dem Bruder des Generals, der unlängst zu Besuch gekommen ist. Unser Herr hat keine Vorliebe für Windhunde. — Aber sein Bruder ich ein Liebhaber. — —“

„So! Wladimir Iwanowitsch ist gekommen?“ fragt Dschumjelow mit einem vergnügten Lächeln. „Sieh mal! Und ich habe es gar nicht gewußt! Zu Besuch ist er gekommen?“

„Ja.“ „Schau, Schau, zu Besuch ist er gekommen! Und ich habe es gar nicht gewußt! Es freut mich sehr — immerhin — es ist ein Lieber, kleiner Hund. — — — und so links beim Finger hat er ihn erwirkt! Ha, ha!“

Brodhor ruft den Hund zu sich und entfernt sich mit ihm. Die Menge schert über Christin.

„Ich werde dich noch verhören!“ drohte ihm Dschumjelow, und sich fester in seinen Mantel hüllend, setzt er dem Rundgang über den Marktplatz fort.

Die Hand in der Tasche, steht der Arbeitslose sinnend an der Straßenbahnhaltestelle. Die beiden Groschen läßt er unablässig durch die Finger gleiten. Mit jeder Bahn kommen Fahrgäste und werfen ihre Fahrkarte achlos aufs Pflaster. Jeder Fahrschein berechtigt zum Umsteigen. Aber viele Leute machen keinen Gebrauch von der Umsteigeberechtigung. Da steht dem Stellenjuchenden ein Gedanke durch den Kopf: Nimm so einen Schein, und du kommst rasch zu der Firma, die eine Stelle zu besetzen hat. Und wenn es wieder ein vergeblicher Weg war, dann hast du wenigstens deine zwanzig Pfennig noch.

Schon blüht er sich und sucht aus der Menge herumliegender Fahrschein eine, der noch nicht zur Weiterfahrt benutzt ist. Da ruft ihm ein uniformierter Aufsichtsbeamter der Straßenbahn zu: „Laß die Toten ruhen!“

„Man kann die Toten ja auch lebendig machen.“ gibt der Handlungsgehilfe zurück und nimmt einen Fahrschein an sich.

Der Beamte, der gewartet hatte, war mit einer Bahn weggefahren, und der Arbeitslose sprang auf die nächste nach Süden fahrende Straßenbahn. Nach wenig Minuten taucht der Aufsichtsbeamte wieder neben ihm auf und stellt die Ungültigkeit des Fahrscheins fest. Eine Mark Strafe steht auf diese Mißthat. Aber der „Schwerverbrecher“ hat nur noch zwanzig Pfennig und kann die Buße nicht bezahlen. Das ist sein Verhängnis, denn nun wird Anzeige wegen Betrugs erstattet. Ein böswilliger Betrüger mit Geld in der Tasche, wäre also gefinde davongekommen und vor dem Staatsanwalt bewahrt geblieben. Aber der arme Teufel, der aus der Not einen kleinen Betrug begeht, wird vor den Richter geschleppt. Proletariatschicksal.

Gerichtsverhandlung: Drei Tage Gefängnis wegen Betrugs. Der Verurteilte sieht ein, daß er irgendwie bestraft werden müsse. Aber gleich Gefängnis? Es ist seine erste Strafe. Er legt Berufung ein. Der Staatsanwalt ist unerbittlich und beharrt auf drei Tage Gefängnis. Das Gericht ist ausnahmsweise vernünftiger: Drei Mark Geldstrafe oder einen Tag Gefängnis lautet sein Spruch. Jemandem Herr aus dem Zuhörerraum bezahlt die drei Mark, um den jungen Burlesken vor dem Gefängnis zu bewahren. Damit sollte der Fall erledigt sein. Aber er ist nicht erledigt. Der kleine Handlungsgehilfe ist nun wegen Betrugs verurteilt. Das steht in seiner Strafliste, das wird in seinem politischen Führungszeugnis stehen. Und wenn er einmal nach langem Suchen endlich eine Stellung bekommen könnte, bei der er aber sein Führungszeugnis vorlegen muß, dann steht da: „Verurteilt wegen Betrugs“. Und aus der Stellung wird nichts. Alles nur, weil der arme Teufel einmal tote Fahrschein lebendig machen wollte.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250

Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12.55: Neuerer Zeitzeichen. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschaft- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratichläge fürs Haus. 22: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonnabend, den 3. Dez. 1927: 15.45—16.15: Stunde mit Büchern. — 16.15—17.45: Unterhaltungskonzert. — 17.45: Walter Schimmel-Falkenau: „Die Filme der Woche“. — 18 bis 18.30: Wkt. Wirtschaftsgeographie. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Wkt. Sprachkurze. — 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend: Funkverlegung. — 19—19.30: Das Gespräch vom Vergessen von Käthe Braun-Frager. — 19.30—20: Hans Bredow-Schule. Wkt. Sprachkurze. — 20.10: Heiterer Abend mit Maria Rey.

Warschau — Welle 1111.

Sonnabend, 15: Berichte. 16: Vorträge. 17.45: Jugendstunde. 19: Landwirtschaftliche Berichte. 19.15: Verschiedenes. 19.35: Radiotechnische Plauderei. 20.30: Abendkonzert.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Sonnabend, 11: Vormittagskonzert 16: Nachmittagskonzert. 17.45: Wochenbericht für Fremdenverkehr. 18: Stelzhammer-Abend. 18.45: Das Nilosest in den österreichischen Alpenländern. 19.15: Wandlungen im Völkerrecht. 19.45: Operettenaufführung: „Die Königin“. Jazzband.

Rom — Welle 450.

Sonnabend, 17.30: Wie Dienstag. 20: Wie Mittwoch. 20.40: Vortrag in Englisch. 21: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Bücherchau. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 6. Dezember 1927, abends 7½ Uhr, findet im Central-Hotel ein Vortrag über „Die körperliche Erziehung der Frau seit 1925“ von Herrn Studienrat Franz statt. Da dieser Vortrag für die Genossinnen besonders Wichtigkeit hat, so werden diese gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Kattowitz. Der Kurs über „Geschichte der Volkswirtschaft“ findet von jetzt an im Zimmer 23 des Centralhotels zur gewohnten Stunde statt.

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 2. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Lokal des H. Scholtyssek, Langestraße Nr. 17, ein Vortragsabend des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Dr. Wolf.

Nikolai. Am Sonntag, den 4. Dezember 1927, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinslokal die Mitgliederversammlung des B. f. A. statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung werden sämtliche Partei-, Gewerkschafts- und Kulturvereinsmitglieder erjucht, zahlreich zu erscheinen. Mitgliederkarten sind mitzubringen. Außerdem werden Bücher umgetauscht.

Versammlungskalender

Achtung! Chorführerkursus!

Der diesjährige Chorführerkursus für den ober-schlesischen Gau der Arbeiterlänger beginnt unter Leitung des Gauleitermeisters F. Birkner kommenden Sonntag, 4. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Centralhotel zu Kattowitz. Jeder Verein entsendet dazu 3—5 Teilnehmer.

Kattowitz, Ortsauskunft. Montag, den 5. d. Mts., abends 7 Uhr, findet eine Kartell-Sitzung im Centralhotel statt. Eingeladen sind alle Funktionäre der Jr. Gewerkschaften. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht, daß alle Delegierten und Funktionäre erscheinen.

Kattowitz, Freidenker. Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im Centralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt.

Kattowitz, T. B. „Die Naturfreunde“. Am Freitag, den 2. Dezember d. Js., findet im Saal des Centralhotels, abends 8 Uhr, unsere fällige Monatsversammlung statt. Nach der selben folgt ein Lichtbildvortrag über „Wanderrung durch Oberschlesien“. Wir erjuchen alle Mitglieder pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Kattowitz, Arbeiterkassenverein. Montag, den 5. Dezember 1927, abends 8 Uhr, findet im Central-Hotel, Kleiner Saal, eine Versammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Domb-Jozefsdorf, Freidenker. Zu der am Sonntag, den 4. Dezember, nachmittags 3 Uhr, stattfindenden Versammlung, die ausnahmsweise diesmal mit den Kattowitzer Genossen abgehalten wird, werden die Mitglieder um voll-zähliges Erscheinen gebeten. Das Erscheinen des Bezirksleiters erforderlich. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Bismarckhütte, Freidenker. Sonntag, den 4. Dezember 1927, vormittags 10 Uhr, findet die Generalversammlung des Jr-Bereins Bismarckhütte bei Herrn Pajchel, Kröl-Huta, Tempelstraße 35, statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes recht zahlreich zu erscheinen. Gäste durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.

Königshütte, Arbeitergesangverein. Wegen der Ausführung von Brahms Requiem, wird die Probe in nächster Woche von Montag auf Dienstag verlegt.

Ruda, Freidenker. Sonntag, den 4. Dezember, vormittags 10 Uhr findet beim Herrn Wypul in Ruda eine Generalversammlung für Freidenker und Feuerbestattung statt.

Vermischte Nachrichten

Zeppelinfahrten des kommenden Jahres.

Der Bau des neuen Transatlantik-Zeppelinkreuzers, des „L. Z. 127“, macht rüstige Fortschritte. Bisher sind von dem Schiffsrumpf, der eine Länge von 26 Metern haben wird, bereits 85 Meter montiert. Man hofft, das ganze Schiffgerippe im Rohbau bis zum Februar 1928 fertigzustellen. In seiner äußeren Form wird der „L. Z. 127“ vollkommen dem „Z. R. III“ ähneln, nur daß er eben um die Hälfte größer ist als sein Vorgänger. Dementsprechend werden auch die fünf Mahbach-Motoren, die beim „Z. R. III“ eine Stärke von je 430 PS. hatten, nunmehr über 500 PS. stark sein. Wenn keine unvorhergesehenen Zwischenfälle eintreten, wird das Luftschiff im Mai 1928 fertiggestellt sein. Neben den üblichen Versuchsfahrten, von denen eine auch wieder über ganz Deutschland führen wird, ist für den Sommer eine Transozeanfahrt vom Bodensee nach Lakehurst (Nordamerika) vorgesehen, von wo der Zeppelin wieder nach Deutschland zurückkehren soll. Voraussichtlich im Oktober 1928 soll dann die erste große Versuchsfahrt nach Südamerika als Vorbereitung für den geplanten regelmäßigen Transatlantik-Luftschiffverkehr Sevilla—Südamerika stattfinden. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die in Sevilla sowohl wie in Rio de Janeiro und in Buenos Aires in die Wege geleiteten Hallenbauten noch nicht fertiggestellt sein. Man wird sich daher an diesen drei Landplätzen mit der Aufstellung von Unterkäfen begnügen.

Auch eine Ozeanüberquerung.

Was vielen unternehmungslustigen Leuten im vergangenen Jahre nicht geglikt ist, gelang einer unheimbaren Flasche: Die Ueberquerung des Atlantischen Ozeans. Allerdings legte die Flasche die Reise nicht auf dem Luftwege, sondern auf dem bisher noch gebräuchlicheren Wasserwege zurück. Sie kann auch keineswegs auf irgendeiner Rekord Umprach erheben, es sei denn auf den Langsamkeitsrekord. Nachdem sie von Miß Gladys Barrett am 20. September 1926 in Newport den Fluten übergeben worden war, trieb sie vor wenigen Wochen am Strande von Surcinville bei Cherbourg an, benötigte also rund 13 Monate zur Bewältigung einer Strecke, die von den erfolgreichsten Ozeanfliegern in weniger als zwei Tagen zurückgelegt worden ist. Der Finder der aßliche teilte seine Entdeckung an die auf einem Zettel bemerkte Adresse der Miß Barrett mit und erhielt von dieser eine Belohnung von zehn Dollar.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Kröl-Huta; für den Interateil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.

Das Blatt der handarbeitenden Frau
Beyers Monatsblatt für
Handarbeit u. Wasche
Mit vielen Beilagen.
Es erscheint am 20. jedes Monats und kostet 75 Pf.,
jezt ins Haus 5 Pf. mehr.
Ihr Buchhändler führt sie!
VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG

Wir suchen
eine zuverlässige Person,
für deren Wohnort mit
größeren Umkreis sofort
eine Filiale errichtet wird.
Beruf und Wohnort ein-
lei. Dauerndes Einkommen
von 21.500,— monatlich.
Bewerber hätte unter Lei-
tung der Direktion die Fi-
liale zu führen insbeson-
dere die Warenverteilung
(kein Laden) in seiner Ge-
gend zu besorgen. Gegen-
wärtiger Beruf kann bei-
gehalten werden. Bewer-
bung unter Filiale Nr. 421
an Annoncen-Expediti-
on „Par“ Polska Agen-
cja Reklam, Poznań,
Aleje Marcinkowskiego 11.

Central-Hotel · Kattowitz
Dworcowa 11 (Bahnhofstraße)

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

**Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesell-
schafts- und Versammlungsräume vorhanden**

**Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art
Vortrefflicher Mittagstisch. Reichliche Abendkarte**

**Um gest. Unterstützung bittet die Wirtschaftskommission
J. A.: August Dittmer**

Von Rheuma, Gicht
Kopfschmerzen, Ischias
und Hegenischuh

Wie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenbeschwerden befreit man sich durch das hervorragend bewährte Jugal. Die Jugal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zu Wurzel des Übels. Jugal wird von vielen Ärzten und Klinikern in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Jugal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 64% Acid. acat. 3 salic., 0406% Chinin. 12,8% inhim ad 100 Amyl.

Stikleider.
die große Mode,
Kleidung für Ge-
sellschaft, Nach-
mittag und Sport,
nur Allerletztes
bringt d. Winter-
band von Beyers
Modeführer.
Für 1,50 M
Überall zu haben.
Verlag Otto Beyer, Leipzig T

Werbet neue Leser!

Interate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!

NAKLAD DRUKARSKI
»Dita«
ZAKLAD ARTYSTYCZNO-GRAFICZNY

DRUCKSACHEN

FÜR HANDEL UND GEWERBE
INDUSTRIE UND BEHÖRDEN
VEREINE UND PRIVATE
IN DEUTSCH UND POLNISCH

BUCHER, BROSCHUREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN
PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS
ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN
FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097

Was sagen die Werten
über Oberrepper's Weibchen
zur Anweisung des

Joubert Weizen

Leinwandweizen

Das Weizenbrot ist das Beste, was man essen kann. Es ist gesund und nahrhaft. Es ist das Brot der Arbeiter und der Bauern. Es ist das Brot der Zukunft.